Nummer 29 Berlin, den 4. Februar 1929 113. Jahrgang

Militär-Wochenblatt

Unabhängige Zeitschrift für die deutsche Wehrmacht

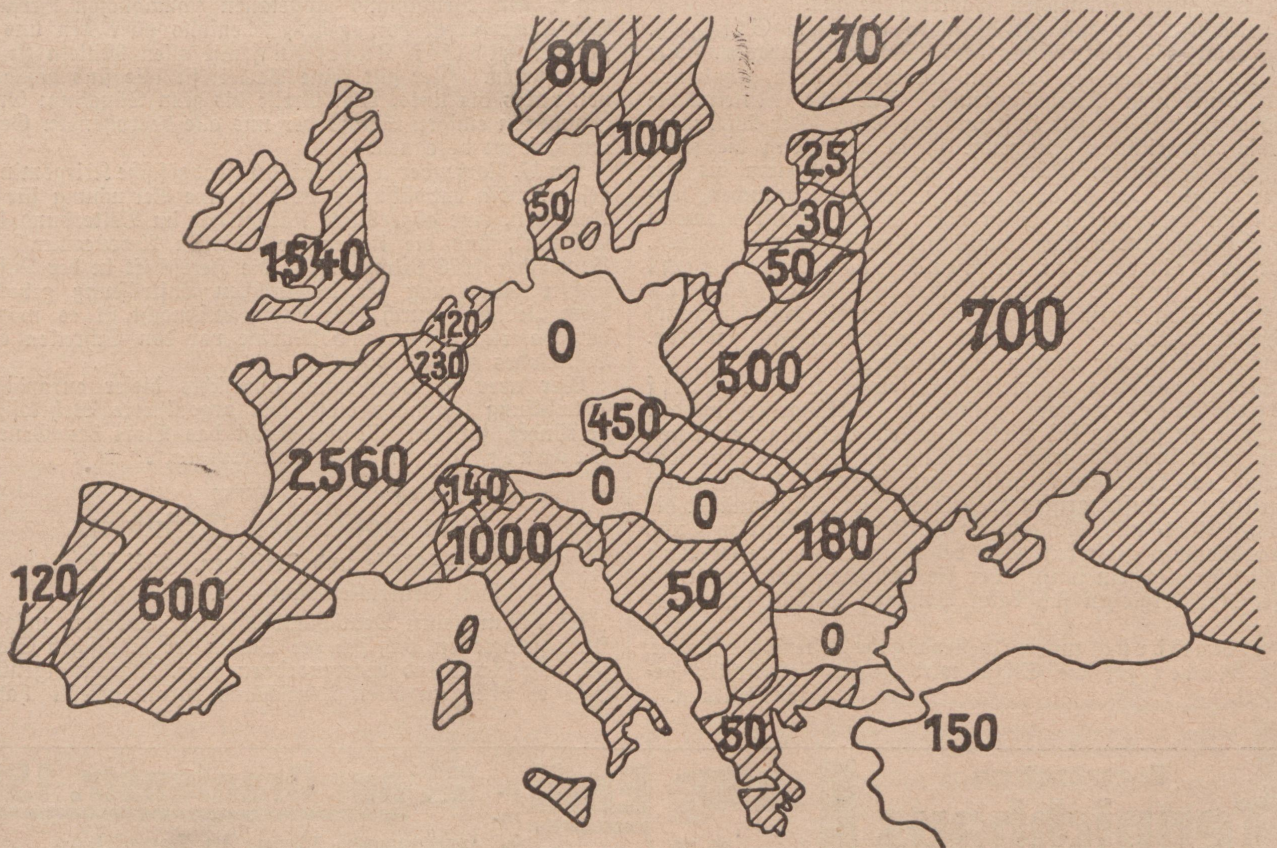
Hauptschriftleitung: Generalleutnant a. D. Constantin v. Altrock, Berlin W 15, Fasanenstr. 60 / Fernruf: Oliva 975

Alle für die Schriftleitung bestimmten Zuschriften sind nur an die vorstehende Adresse zu richten + Nachdruck und Übersetzung der Aufsätze ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet + Das „Militär-Wochenblatt" erscheint am 4., 11., 18. und 25. jedes Monats + Der Bezugspreis beträgt monatlich RM. 1,30, bei unmittelbarer Zustellung unter Kreuzband RM. 1,50, vierteljährlich RM. 3,80, bei unmittelbarer Zustellung unter Kreuzband RM. 4,25 + Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Buchhandlungen und der Verlag an. Abbestellungen können nur bis spätestens 14 Tage vor Beginn eines neuen Vierteljahres angenommen werden.

Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68, Kochstr. 68 / Fernruf: Zentr. 10736–10739, 8032 / Postscheckkonto: Berlin Nr. 540

Inhaltsübersicht: Personal-Veränderungen (Heer). — Luftkrieg und Luftschutz. Mit Skizze: Das schutzlose Deutschland. Genlt. a. D. v. Altrock. — Aus politischen Gründen. Trugschlüsse und Irrlehren. Teil VI. Genlt. a. D. v. Metzsch. — Genügt die Feuerkraft der Infanteriekompanie für den heutigen Kampf? — Einfluß motorisierter Truppen und Flieger auf Grenzschutz und Aufmarsch. — Physiologie de la marche militaire. K. — Technischer Rundblick. Oberst a. D. Blümner. — Zulassung zur Kriegsakademie in Paris. — Die schweizerische Militärstrafgerichtsbarkeit. — Aus der Werkstatt der Truppe: „Kampfwagenabwehr der Infanterie." „Gedanken zu den Beförderungsverhältnissen im Reichsheer." — „Kredit bei der Heereskleiderkasse." — Taktische Aufgabe 3. — Tschechische Aufgabe 9. — Lösung der französischen Aufgabe 9. — Heere und Flotten. — Bücherschau. — Verschiedenes. — Offizier- und Truppenvereinigungen. — Familiennachrichten. — Anzeigen.

Das schutzlose Deutschland. Wer braucht Sicherheit?



Die Zahlen zeigen die Tausende bemannter Kriegsflugzeuge, von denen die ehemaligen Mittelmächte (mit Ausnahme der Türkei) rings **eingekreist** sind. Der Wirkungsbereich neuzeitlicher Flugzeuge ist so groß, daß es keinen Ort in Deutschland gibt, der nicht in wenigen Stunden von Westen, Osten oder Süden schwer zu gefährden wäre.

Luftkrieg und Luftschutz.

Von Generalleutnant a. D. v. Altrock.

Durch den Blätterwald der deutschen Presse gehen Berichte über die pazifistisch beeinflußte Gaskriegtagung in Frankfurt a. M. Vielfach erscheint das Problem derart verwirrt, daß Klarstellung dringlich ist. U. a. wurde in Frankfurt a. M. behauptet, das Gesicht des Krieges sei durch die chemische Kriegführung grundlegend verändert, Abhilfe unmöglich und ein allgemeines Verbot des Gaskrieges dringlich. Hierin liegt eine erhebliche Übertreibung der Gaswirkung. Nach dem Weltkriege haben amerikanische Ärzte nach eingehenden Prüfungen festgestellt, daß der Gaskrieg weit menschlicher sei als die bisherigen Kriegsmittel; nur 2 vH. aller Gaskranken seien gestorben; die grundlegende Wirkung der Giftgase sei seit dem Kriege nicht verstärkt worden, die Verletzungen durch Brisanz hätten wesentlich schlimmer gewirkt als das Gas.

Somit kommt es keineswegs nur auf den Gaskrieg an. Der Schwerpunkt der Frage liegt anderswo. Im Kernpunkt steht die völlige Wehrlosigkeit Deutschlands inmitten schwergerüsteter und vielfach feindselig gesonnener Völker. Nicht über den Gaskrieg, sondern über den **Luftkrieg** müssen wir reden! Ihm stehen hauptsächlich drei Wirkungsmöglichkeiten zur Verfügung: Brisanzwirkung, Brandwirkung und Gaswirkung. Von diesen dreien ist die Gaswirkung die wenigst schlimme. Gas schädigt oder tötet Lebewesen, zerstört aber kein Material; Brisanz- und Brandbomben (auch gemischt verabreicht) aber zerstören alles derart gründlich, daß an eine Wiederherstellung in absehbarer Zeit nicht zu denken ist. So erst entsteht das Bild des Luftkrieges. Wer also die unserem Volke drohenden Gefahren pflichtmäßig prüfen und als öffentlicher Warner hervortreten will, der behandle den Luftkrieg im ganzen und greife nicht den am wenigsten gefährlichen Gaskrieg heraus.

Betrachten wir zunächst die vorn angefügte Skizze*). Sie zeigt die Luftrüstung der Staaten Europas. Die Zahlen bezeichnen die von den anderen Völkern gehaltenen und bemannten Kriegsflugzeuge. Nur die Mittelmächte sind völlig wehrlos zur Luft und zur Erde. Der Wirkungsbereich neuzeitlicher Flugzeuge ist so groß, daß die französischen Flugzeuge (Rückfahrt eingeschlossen) etwa bis zur Elbe reichen. Da sie aber nicht zurückkehren brauchen, sondern im verbündeten Polen oder in der Tschechoslowakei wechselseitig landen und Munition usw. aufnehmen können, gibt es keinen Ort in Deutschland, der nicht in wenigen Stunden schwer zu gefährden wäre. Von Osten und Süden können die polnischen und tschechoslowakischen Flugzeuge gleichermaßen wirken. Deutschland ist zur Luft völlig **eingekreist!**

Stellen wir uns beispielshalber einen Luftangriff gegen Berlin vor. Feindliche Luftangriffe werden dauernd, in ständig sich wiederholenden Wellen zu erwarten sein. Um durchschlagende Wirkung zu erzielen, hat der Feind es keineswegs nötig, den ganzen Flächenraum Berlins mit Luftangriffen zu belegen. Er wird zunächst die großen Licht- und Wasserwerke Berlins durch Brisanz- und Brandbomben zerstören, was bei deren konzentrierter Lage nicht schwierig sein wird. Über die nun wasserlose und lichtlose Stadt ergießen sich dann Brisanz-, Brand- und Gasangriffe. Ganz nach seinen Angriffsabsichten wird der Feind vielleicht zerstörte Zonen quer durch die Stadt legen, lebenswichtige Zentren aller Art durch Sonderangriffe vernichten, um das Leben in der Großstadt unmöglich zu machen. Dieselbe Gefährdung gilt für alle Städte, Industrieanlagen und Zentren aller Art der ehemaligen Mittelmächte.

Stellt man sich vor, daß z. B. ein französisches Goliath-Bombenflugzeug bei etwa 1000 bis 2000 kg Nutzlast Bomben von ähnlich hohem Gewicht tragen und abwerfen kann, und daß eine solche Brisanzbombe ganze Häuserviertel in Trümmer legen kann, so würde eine solche Bombe, z. B. in das Reichsministerium des Innern geworfen, dieses auseinanderfegen und dadurch der inneren Leitung Deutschlands ein schnelles Ende bereiten. Bei den Termit-Brandbomben, neuerdings den noch wirksameren Elektron-Brandbomben, brennt die Hülle mit, wobei einige tausend Grade Hitze entwickelt werden. Um Dächer durchschlagen zu können, genügt je Brandbombe ein Gewicht von etwa einem Kilogramm. Ein großes Bombenflugzeug kann also zahlreiche solcher Bomben befördern, in 50 bis 100 m Entfernung mechanisch fallen lassen, so daß bald ganze Straßenzüge brennen werden, wobei infolge der hohen Hitzegrade diese Brandbomben nicht löschbar sind, auch wenn Wasser und Licht für Löscharbeiten vorhanden wären.

Deutschlands, Österreichs, Ungarns, Bulgariens schwer bedrohte Lage ist also lediglich das Ergebnis ihrer Wehrlosigkeit, welche feindliche Angriffe geradezu herausfordert, während gleichgerüstete Staaten es sich sehr überlegen werden, ob es sich lohnt, daß z. B. Paris und London in den ersten 24 Stunden eines Krieges wechselseitig in Asche gelegt werden. Man sollte also Kongresse einberufen, um gegen den Deutschland angetanen schmählichen Versailler **Abrüstungsverrat** vorzugehen, jedenfalls aber den uns gestatteten zivilen Luftschutz mit allen Mitteln zu fördern suchen. Hier gilt keine Partei; sie alle sind gefährdet, von rechts bis links, vom Greise bis zum Säugling; Grund genug, um einigen Sinnes der uns alle bedrohenden Gefahr ernsthaft zu begegnen.

Am 17. November 1928 hat der französische Kriegsminister gesagt: „Ein entwaffnetes Volk ist eine Versuchung für alle Nachbarn, eine abgerüstete Nation hat im Völkerbund keine Geltung", und die italienische „Rivista Aeronautica" vom September 1928 betont: „Für die Herrschaft in der Luft ist höchste Steigerung der italienischen Luftrüstung geboten", denn „lediglich durch eine starke Luftmacht ist es möglich, das Vaterland, Heer und Marine vor den Schrecken eines Luftfeindes zu bewahren."

Wer aber in Deutschland angesichts dieser europäischen Entwicklung Chamade bläst, wer organisierte Wehrlosigkeit verkündet, für den gilt mit Recht das Wort des Generals Groener vom „ideellen Landesverrat".

*) Nachdruck unter Quellenangabe kostenlos gestattet. Die Mater für die Skizze wird gegen Selbstkosten geliefert. Schriftleitung.

Aus politischen Gründen.

Trugschlüsse und Irrlehren. Teil VI.

Von Generalleutnant a. D. v. Metzsch.

Es ist im neuen Deutschland Brauch geworden, möglichst stark zu betonen, daß sich der Soldat der politischen Staatsführung schweigend unterzuordnen habe. Warum eigentlich? Soll es etwa im alten Deutschland daran gefehlt haben?

Deutsches Teppichhaus Spezialkatalog kostenfrei
Emil Lefèvre G. m. b. H. seit 1882
nur Oranienstr. 158
Imposante Läger in Teppichen, Möbelstoffen, Gardinen, Decken usw.
Unser Haus hat keine Beziehungen zu gleichlautenden Firmen :: :: :: Tel.: Moritzplatz 235

Das wäre eine bedenkliche Irrlehre. Die Sache lag vielmehr so, daß der deutsche Soldat austragen mußte, was der Staatsmann in dem höchst zivil regierten Deutschland politisch angerichtet hatte. Das alte Reich war durchaus kein Militärstaat in unerwünscht militaristischem Sinne. Es war vielmehr nur ein durchaus bürgerlich geleiteter Staat mit viel Militär. Mit weniger zwar, als unserer Volkskraft entsprach. Aber doch mit genügend viel Uniform, um dem äußeren Bilde einen stark militärischen Anstrich zu geben. Die bürgerlichen Präsidenten Frankreichs z. B. haben eine weit zielbewußtere Militärpolitik getrieben, als der Husar Bülow und der Dragoner Bethmann. Bei uns waren sich der Staatsmann und der Soldat nur gesellschaftlich, drüben auch politisch einig.

Der Krieg steigerte den Irrtum. Nach und nach gab es Hunderttausende uniformierter Zivilisten, ohne eine Spur von soldatischem Sinn. Die stellvertretenden Generalkommandos waren personell viel mehr Zivilbehörden, als es äußerlich schien. Die eigentlichen Zivilbehörden fühlten sich innerlich viel weniger zur aktiven Anteilnahme an der Kriegführung verpflichtet, als nötig gewesen wäre. So geriet zwangsläufig der Soldat aktiv handelnd in die Politik. Nicht aus eigener Unbotmäßigkeit heraus, sondern infolge der Untätigkeit der anderen.

Man zitiert gern Bismarck, um nachzuweisen, wie oft er sich aus politischen Gründen gegen den Soldaten durchgesetzt habe. Aber man übersieht dabei, daß der erste Kanzler dennoch mehr für die Wehrmacht getan hat, als irgendeiner seiner Nachfolger, und zwar ebenfalls aus politischen Gründen. Einem solchen Politiker konnte sich selbst der große Moltke fügen. Mit einem utopisch-pazifistischen Staatsmann kann kein Wehrmann fühlen. Wenn ein Staatsmann aus politischen Gründen wehrfeindlich redet und gleichzeitig fordert, daß der Soldat staatsfreudig schweigt, so ist das ein leichtfertiges Spiel mit der Gehorsamspflicht der Wehrmacht. Es ist das eine Art von Mißbrauch der politischen Gewalt. Davor wäre zu warnen, ebenfalls aus politischen Gründen. Wenn sich z. B. ein Staatsmann die bekannten zehn sozialistischen Wehrforderungen ohne Vorbehalt zu eigen machen würde, so wäre das eine schroffe Herausforderung jedes denkenden Soldaten.

Der Krieg strotzt von Fehlgriffen aus politischen Gründen, ohne daß der Staatsmann vom Soldaten beengt worden wäre. Die verfrühte Unterstützung der Ostfront zu Kriegsbeginn haben politische Gründe mitverschuldet. Auch bei der verspäteten Preisgabe der Reichslande spielten politische Gründe mit. Die Offensive gegen Serbien litt wesentlich unter koalitionspolitischen Rücksichten. Saloniki ist zum Teil aus politischen Gründen zur Achillesverse unserer Fronten geworden. Es sei dahingestellt, inwieweit politische Erwägungen die Frühjahrsoffensive 1918 kompliziert haben. Die Ubootswaffe ist aus politischen Gründen stumpf gemacht worden. Schließlich trieben sich 500 000 Kampfunlustige gegen Kriegsende hinter der Front herum, als Folge einer verfehlten Kriegspolitik, so wie wir den Krieg mit 600 000 Mann zu wenig begonnen haben, aus Gründen einer verfehlten Friedenspolitik.

Wie oft ist im Kriege unsere militärische Lage glänzend, die politische hoffnungslos gewesen! Stegemann bestätigt das. Wann und wo hat die nachbismarckische Politik jemals, im Frieden oder Kriege, der Wehrmacht ihre Aufgabe, unseren nationalen Bestand zu wahren, erleichtert? Niemals. Die vornehmste Erfahrung der letzten Jahrzehnte, einschließlich des Krieges, ist also, daß der deutsche Staatsmann soldatischer denken lernen muß, als er das bisher fertiggebracht hat. Statt dessen wird der Trugschluß gezogen, daß sich gute Politik gegen jede Wehrpolitik zu richten habe.

Man kann nicht mehr von „Wehrpolitik" sprechen, wenn die selbstverständliche Forderung, die geringen Möglichkeiten des Versailler Diktats auf das alleräußerste auszuschöpfen, auch nur im geringsten vernachlässigt wird. Das ist nur scheinbar Wehrpolitik, tatsächlich aber Politik zum Zwecke der Schwächung unserer Wehrkraft. Seiner wehrpolitischen Pflicht genügt der Staat erst dann, wenn er alle die organisatorischen, materiellen und geistigen Abwehrvorbereitungen trifft, die die außenpolitische Lage gestattet, um einem bewaffneten Angriff zu begegnen. Ein Staat, der sich dabei auf die als unzureichend erkannte bewaffnete Macht beschränken und leichtfertig verbreiten würde, daß Kriege in Zukunft ausgeschlossen sind, würde als pflichtvergessen gelten müssen.

Zu den großen Trugschlüssen neudeutscher Politik gehört der, daß die Befreiung des Rheinlandes irgendetwas an unserer wehrpolitischen Lage ändert. Dieselben Politiker werden wahrscheinlich nach der Räumung sagen, daß der Franzose nun um so mißtrauischer geworden und deshalb für Deutschland um so mehr eine vorbehaltlos pazifistische Politik geboten sei. Mit anderen Worten: Aufweichung jeden Wehrwillens aus politischen Gründen! Das bedeutet Aufreizung jedes Nachbarn zum Angriff aus naheliegenden militärischen Gründen.

Ich behaupte, daß das Mißtrauen des Auslandes weit geringer sein würde, wenn neudeutsche Staatsmänner nicht zuweilen eine pazifistische Wehrwillenlosigkeit offenbarten, die dem ganzen Erdball völlig unverständlich ist. Nur so ist es möglich, daß uns ähnlicher Irrsinn angedichtet wird, wie die sogenannte Volksarmee des Generals Reinhardt.

Von bedeutsamer ausländischer Seite ist mir vor etwa Jahresfrist gesagt worden: „Ihr Anspruch auf Gleichberechtigung in der Rüstungsfrage ist zweifelsfrei. Ihr Wille, diese Gleichberechtigung durchzusetzen, ist zweifelhaft!" Das wird jeder deutsche Staatsmann ablehnen. Aber er wird sich über diesen Trugschluß nicht wundern dürfen, solange von Staats wegen nichts zur Erstarkung des Wehrwillens geschieht. An dieser pflichtgemäßen Willensbildung des Volkes vermag kein Diktat zu hindern. Daß die Außenpolitik durch solche Willensbildung erschwert werde, das ist tausendfach widerlegt, und es ist ebenfalls bewiesen, daß alles Bauchgerutsche vergeblich ist.

Die Erstarkung des Wehrwillens ist überhaupt keine Frage der Außenpolitik. Sie ist in allen Staaten der Erde, außer in Deutschland eine innenpolitische Selbstverständlichkeit und eine selbstverständliche Angelegenheit des Staates.

Wehrverbände wird es geben, solange die Unsitte geduldet ist, daß sich „Männer" zum Zwecke des Wehrverzichts in Bannern und Bünden zusammentun, und solange der Staat es sich nicht angelegen sein läßt, alle Staatsbürger zu der selbstverständlichsten, letzten und höchsten Staatspflicht gegenüber einem angreifenden Außenfeind zu erziehen.

Dazu gehört, daß die Masse der Arbeitnehmer über die Abhängigkeit allen sozialen Wohls von der Außenlage aufgeklärt wird, und auch darüber, daß 1,2 Millionen Arbeitslose den Staat mehr belasten, als 600 000 Soldaten. Nur ein wehrhafter Staat kann zum sozialen Staate werden. Die Wehrlosigkeit gegen den Außenfeind verurteilt zur Herzlosigkeit gegenüber dem Volksgenossen. Keine Irrlehre ist daher törichter als die, daß die deutsche Rüstung der Vorkriegszeit den deutschen Arbeiter übermäßig belastet hätte. Und kein Trugschluß ist ärger als der, daß Wehrpolitik und Sozialpolitik sich widersprechen. Sie entsprechen sich vielmehr auf das Genaueste. Ganz sicher wird es immer um so mehr arbeitslose Deutsche geben, je mehr waffenlose vorhanden sind.

Der Begriff des „kapitalistischen" Heeres ist nichts anderes als eine kapitale Dummheit. „Arbeiterfeindliche" Heere sind ein ähnlich lächerlicher Demagogenschreck. Niemand kann „arbeiterfeindliche" Kriege führen. Aber vielleicht lernt der deutsche Arbeiter doch noch einmal, daß nichts so „arbeiterfeindlich" ist, wie der gegenwärtige Frieden.

„Wie trage ich meine Orden?" Broschüre RM. 1.25 portofrei Postscheck Berlin 22769
Vorschriftsmäßige Ordenzusammenstellungen In- und Ausland — Original / Miniatur
Werkstatt im Hause
J. Godet & Sohn BERLIN W8 Charlottenstraße 55
Hofjuweliere / gegründet 1761 Merkur 2786
Juwelen / Goldschmuck / Silber / Bestecke / Uhren

Genügt die Feuerkraft der Infanteriekompanie für den heutigen Kampf?

Weite Kreise werden in der Erinnerung an die Kämpfe des Weltkrieges die Feuerkraft der Infanteriekompanie als völlig ausreichend für die Lösung der ihr zufallenden Kampfaufgaben bezeichnen. Ja vielfach dürfte auch die ganze Frage, ob die Ausstattung der Komp. mit Schußwaffen für den heutigen Kampf genügt, als völlig belanglos hingestellt werden, weil die ausschlaggebende Rolle der Artillerie in den Materialschlachten sowie das entscheidende Wort der s. MG. im Infanteriekampf bei allen Mitkämpfern unvergessen sind. Ganz unwesentlich erscheint in der Tat diesen beiden Faktoren gegenüber das Feuer der Infanteriekompanie.

Bei einer derartigen Beurteilung darf aber nicht vergessen werden, daß die Gleichmäßigkeit des Stellungskrieges leicht zu Einseitigkeiten in der Anschauung verleitet. Es muß zugegeben werden, daß im Stellungskriege die Feuertätigkeit der Infanteriekompanie zur Bedeutungslosigkeit verurteilt ist. In noch stärkerem Maße ist das im Festungskriege der Fall.

Ein ganz anderes Bild bietet aber der Angriff im Bewegungskriege. Dort zeigt der Gegner vorzugsweise lebendige Ziele in mehr oder minder guter Deckung, gegen welche das richtig gehandhabte Infanteriefeuer seine unveränderte Wirkung behalten hat. Hinzu kommt, daß im Bewegungskriege die massenhafte Verwendung der Artillerie wie im Stellungskampfe ausgeschlossen ist. Hierdurch vermehrt sich von selbst das Pluskonto des Infanteriefeuers hinsichtlich seines Umfanges und seiner Wirkung.

Ebenso verhält es sich mit der Verteidigung. Bevor nicht die fortschreitende Motorisierung jeden Infanteristen in die schützende Hülle des Kleinkampfwagens gesteckt und damit das gesamte Kampfverfahren von Grund aus umgewandelt hat, wird der Kampf durch die lebendige Kraft, letzten Endes durch den Kampf Mann gegen Mann entschieden. Aus diesem Grunde sind für den Verteidiger nicht die feindliche Artillerie, auch nicht die Tankgeschwader, die gefährlichsten Gegner, sondern die hinter diesen auftauchenden Sturmtrupps. Ihnen gegenüber bringt das Abwehrfeuer der Infanterie die Entscheidung. Gelingt es durch seine Wirkung, die feindlichen Stürmer abzuschlagen, so ist der Angriff gescheitert. Es entspricht also nur den Grundsätzen der Logik, wenn verlangt wird, daß die Infanteriekompanie zur Entwicklung höchster Feuerkraft befähigt wird, solange sie überhaupt mit Schußwaffen ausgerüstet ist.

Wie sieht demgegenüber die Praxis aus?

Zur Lösung aller an sie herantretenden Gefechtsaufgaben ist die Kompanie mit dem Gew. 98, 6 l. MG. und einer geringen Anzahl von Zielfernrohrgewehren ausgestattet. Die Zugführer und l. MG.-Gruppenführer sowie die Schützen 2 und 3 führen die Pistole.

Da diese nur eine reine Nahkampfwaffe ist, so ergibt sich, daß die Masse der Schützen mit dem Gew. 98 ausgerüstet ist, einer Waffe, die, wie schon ihr Name sagt, nunmehr bereits seit über 30 Jahren unverändert besteht. Schon rein äußerlich muß in unserer schnellebigen Zeit mit ihrem rasenden Tempo der technischen Entwicklung eine solche Lebensdauer wundernehmen. Leicht tauchen Zweifel auf, ob diese Waffe in ihren Leistungen noch zeitgemäß ist. Diese Zweifel werden zur Gewißheit, wenn man an die Erfahrungen des Krieges zurückdenkt, und die Gewißheit führt zu ganz bestimmten waffentechnischen Forderungen, wenn man aus den Erfahrungen des Krieges die Folgerungen zieht.

Wie war es doch im Kriege? Die jetzt im Heere heranwachsende junge Generation wird es kaum glauben, wenn ihnen alte Kämpfer erzählen, daß sie in den letzten Kriegsjahren so gut wie überhaupt nicht mehr geschossen haben. An Stelle des Gewehrs war das l. MG. und für die eigentliche Sturmabwehr die Handgranate getreten. Der Mann hatte das Gefühl, daß in dem ungeheuren Wirbel der Materialschlacht die bescheidene Rolle seines Gewehrs ausgespielt sei. Die Folge hiervon war seine Vernachlässigung und Verschmutzung. Tatsächlich waren in der Stellung die Gewehre so verschlammt, daß sie zum großen Teil als unbrauchbar bezeichnet werden konnten. Hand in Hand mit dieser Erscheinung ging die Schießfertigkeit erschreckend zurück, und zwar so gründlich, daß das auf den alten Trümmern aufgebaute heutige Heer kaum die Höhe der Schießausbildung des Friedensheeres erreicht hat.

Ganz anders als das Gew. 98 wurde das im Jahre 1917 neueingeführte l. MG. behandelt. Es wurde sorgfältig gepflegt, vor Nässe und Schmutz liebevoll bewahrt und war jederzeit verwendungsbereit. Der Unterschied in der Behandlung beider Waffen war bezeichnend für ihre Einschätzung seitens der Truppe. Der Krieg hat erwiesen, daß die Tage des Gew. 98 gezählt waren, die Einführung des l. MG. bezeichnete den Anbruch einer neuen Epoche in der Struktur der Infanteriekompanie.

Nun zur Auswertung der Kriegserfahrungen! Das moderne Gefecht zeigt nur kurze Zeit sichtbare und dünn gesäte Ziele, gegen die allein im Schnellschuß etwas auszurichten ist. Zu der Zeit der Konstruktion des Gew. 98 war von der Forderung des Schnellschusses noch keine Rede. Die Auffassung vor dem Kriege rechnete noch mit den Zielen von großer Breitenausdehnung. Der Hauptwert wurde dementsprechend auf ruhige Ausführung des Anschlages gelegt. Das Gew. 98 hat einen schweren Druckpunkt, der geradezu zum langsamen Schießen zwingt. Als weiterer Nachteil für das schnelle Schießen kommt noch hinzu, daß das Gewehr keine Selbstladewaffe ist, sondern das Auswerfen der abgeschossenen Hülse und das Laden der neuen Patrone jedesmal besondere Griffe des Schützen nötig machen.

Es ergibt sich also eine sonderbare Tatsache! Auf der einen Seite steht die Kriegserfahrung, daß das heutige Gefecht nur Augenblicksziele von geringer Ausdehnung zeigt, und die sich daraus ergebende Notwendigkeit, die Truppe zur vollendeten Beherrschung des schnellen Schießens zu erziehen, auf der anderen Seite steht dem gegenüber eine Waffe, die auf einer umgekehrten Voraussetzung aufgebaut ist, keinen wirklichen Schnellschuß gestattet und, was das Wichtigste ist, dementsprechend auch eine sachgemäße Ausbildung im Schnellschuß unmöglich macht. Es bleibt bei dem schweren Druckpunkt immer die Gefahr des Durchreißens, wenn der Schnellschuß wirklich nach Jägerart ausgeführt wird.

Hieraus entsteht von selbst die Forderung, daß der Schütze an Stelle des Gew. 98 mit einer Waffe auszurüsten ist, die nur einen ganz leichten Druckpunkt haben darf sowie mit Stecheinrichtung versehen sein muß und zur Erzielung größerer Feuergeschwindigkeit das Laden automatisch bewirkt.

Ob bei der Ausrüstung des Schützen mit einer derartigen Schußwaffe die Beibehaltung des l. MG. notwendig bleibt oder nicht, ist eine Frage, die theoretisch nicht ohne weiteres beantwortet werden kann. Sie ist abhängig von dem Grade der technischen Vollkommenheit des Ersatzgewehres. Es wäre sehr wohl denkbar, daß ein solches Gewehr hinsichtlich Feuerbereitschaft und Feuergeschwindigkeit so vollendet konstruiert wäre, daß dadurch die Verwendung der l. MG. unnötig würde. Nebenbei sei erwähnt, daß sich in diesem Falle auch interessante Perspektiven für die Umgestaltung der Infanterietaktik eröffnen. Der Unterschied zwischen Schützen- und l. MG.-Gruppen würde verschwinden, die beiden unveränderlichen Voraussetzungen des Angriffs, Feuer und Bewegung, würden wieder wie in der Vorkriegszeit von sämtlichen Schützen gleichmäßig erfüllt werden können.

Aber sei dem wie ihm wolle! Keine Einführung eines noch so ausgezeichneten automatischen Gewehres kann die Feuerkraft ersetzen, deren die Kompanie bedarf, um beim Angriff feindliche Widerstandsnester längere Zeit niederzuhalten oder in der Verteidigung den feindlichen Massensturm mit sicherer Aussicht auf Erfolg zum Erliegen zu bringen. Nach wie vor wird demnach die Kompanie mit s. MG. zusammenzuwirken haben. Bisher war das Verfahren so, daß ihr hierzu aus der MG.-Kompanie Züge zugeteilt oder unterstellt wurden. Eine sehr bedenkliche Maßnahme, wenn man berücksichtigt, daß der Batls.-Komman-

deur durch jede derartige Zuweisung seine Feuerkraft schwächt, die er nötig braucht, um sie an der entscheidenden Stelle zu vernichtender Wirkung zusammenzufassen. Jeder Batls.-Kommandeur würde es dankbar begrüßen, wenn er seine gesamte MG.-Kompanie für die Durchführung des Kampfes in der Hand behalten könnte, und einem jeden Kompaniechef würde geholfen sein, wenn er nicht erst auf die Zuweisung von Zügen aus der MG.-Kompanie zu warten brauchte, sondern sie von vornherein als Bestandteil seiner Kompanie unmittelbar zur Verfügung hätte.

Die Ausstattung der Infanteriekompanie mit einem s. MG.-Zuge von 3 Gewehren als 4. Zug erscheint als eine zwingende Notwendigkeit. Zahlreich werden die Fälle sein, wo die Kompanie unverzüglich der Feuerunterstützung durch s. MG. bedarf und bei denen ihre Anforderung beim Bataillon zu spät kommt oder überhaupt nicht mehr durchführbar ist. Die Nachteile, die hierdurch entstehen, sind so klar, daß auf sie nicht näher eingegangen zu werden braucht. Vielleicht könnte der Einwand erhoben werden, daß eine sachgemäße Ausbildung am s. MG. innerhalb der Infanteriekompanie nicht möglich wäre. Diese Ansicht muß als irrig abgelehnt werden. Eine derartige Ausbildung ist genau so gut möglich wie die jetzige am l. MG., die auch stattfindet, ohne daß das einheitliche Gefüge der Kompanie darunter leidet.

Nun könnte behauptet werden, daß mit demselben Rechte wie s. MG. auch die übrigen schweren Infanteriewaffen in den Rahmen der Infanteriekompanie eingefügt werden könnten. Hierauf ist zu erwidern, daß theoretisch keine Bedenken dagegen bestehen, wenn dadurch jede Kompanie das Aussehen einer kleinen gemischten Abteilung bekäme. Praktisch sind dieser Forderung aber enge Grenzen gezogen. Einmal scheitert sie an der Ausbildungsmöglichkeit, die in einer derartigen Vielseitigkeit unmöglich von einer Kompanie zu leisten ist, ferner an den Organisationsschwierigkeiten und schließlich an unserer alten Grundanschauung von der taktischen Einheit des Bataillons. An ihr zu rütteln liegt keinerlei Grund vor. Der Organismus des Bataillons kann als um so gesünder bezeichnet werden, je mehr in ihm leichte und schwere Waffen in einem richtigen Verhältnis zueinander stehen, je weniger der Charakter der Infanteriekompanie durch eine weitere Hinzufügung von schweren Waffen verwischt wird. 36.

Einfluß motorisierter Truppen und Flieger auf Grenzschutz und Aufmarsch.

Der Zuwachs an Kampf- und Widerstandskraft durch Zuteilung motorisierter Truppen gleicht sich für Feind und Freund ungefähr aus, soweit es sich um die Aufgaben des Grenzschutzes zur Sicherung der Mobilmachung im Grenzgebiet, zum Schutz von Eisenbahnen und Nachrichtenlinien, wie von Truppenausladungen und des Aufmarsches handelt. Der gleichzeitige Zuwachs an Beweglichkeit wird durch das Moment der Überraschung jedoch hauptsächlich dem Angreifer dienen. Diese Möglichkeit überraschender Einbrüche zwingt zu einer Zusammenfassung der Mittel dort, wo Brücken, Tunnel oder ähnlich wichtige Anlagen für den Feind einen Anreiz bedeuten. Ebenso wichtig wie Zusammenhalten der Mittel wird dadurch aber auch die Vorsorge für ein gut eingerichtetes Nachrichtennetz.

Dieses Nachrichtennetz dient zu gleicher Zeit auch der Begegnung von Gefahren, die das Auftreten von Fliegern mit sich bringt. Besonders bei unzuverlässiger gemischter Bevölkerung im Grenzgebiet ist eine scharfe Überwachung zur Spionageabwehr erforderlich. Da Austausch von Lichtzeichen mit feindlichen Flugzeugen mit Hilfe von Seitenblenden so erfolgen kann, daß sie nur aus der Luft erkannt werden, ist neben Flak und Scheinwerfern auch Zuteilung von Flugzeugen an den Grenzschutz erforderlich. Die Wirksamkeit des Nachrichtennetzes ist nur durch Besetzung mit Flugmeldeposten gewährleistet, die auch das Aussetzen von Spionen aus Flugzeugen melden können. Da neuzeitliche Flugzeuge aber auch kleine Sprengkommandos aussetzen können, müssen den Flugmeldeposten Truppen auf Kraftwagen zur Verfügung stehen.

Der Einwand, daß alle gefährdeten Punkte durch Grenzschutzkommandos gedeckt sind, ist nicht stichhaltig. Die Tätigkeit solcher feindlichen Sprengkommandos wird vor allem den Zwischenstrecken der Eisenbahn zwischen zwei Stationen gelten, wo eine dicht vor einem fahrenden Zuge elektrisch gezündete Mine den Zug zur Entgleisung bringt und die Strecke auf lange hinaus sperrt. Schwache Postierungen auf der Strecke werden durch die Sprengkommandos leicht überwältigt.

Aus dem Vorstehenden ergibt sich, daß nicht mehr wie bisher eine mehr oder weniger dichte Absperrung der Grenze mit kleineren Abteilungen dahinter genügt. Die Kampfkraft muß vielmehr durch Zuteilung motorisierter Truppen gehoben und beweglicher gestaltet werden. Der Einsatz zur richtigen Zeit und am richtigen Ort wird durch ein sorgfältig ausgebautes Nachrichtennetz ermöglicht.

Gleichzeitig fordern die Gefahren, welche von feindlichen Fliegern drohen, eine Tiefengliederung des Grenzschutzes bis zum Aufmarschgebiet unter Zuteilung von Fliegern, Flak und Scheinwerfern; ferner den Ausbau eines Flugmeldenetzes, dessen einzelnen Posten zur Lösung von Kampfaufgaben Kraftwagenkommandos und Panzerwagen zugeteilt werden. Besetzung aller Züge mit MG. und Bereithalten von Instandsetzungs- und Gerätetrupps ist gerade im Grenzgebiet erforderlich.

Die voraussichtliche Verwendung der Flieger bei der Mobilmachung führt für die Gestaltung des Aufmarsches zwei neue Gesichtspunkte herauf, die aber an den ausarbeitenden Generalstab widersprechende Anforderungen stellen. Grundsatz für den Aufmarsch bleibt nach wie vor, daß er die operative Bereitstellung des Heeres zum Zwecke schneller Aufnahme der dem Feldzugsplan entsprchenden einleitenden operativen Bewegungen gewährleistet, ohne daß eine Störung durch den Gegner zu befürchten ist. Gerade eine solche Störung droht aber durch den Flieger. Sein Eintritt in die Kriegführung verlangt, daß die Aufmarschräume, besonders aber die Ausschiffungspunkte, so weit von der Grenze entfernt liegen müssen, daß sie nicht überraschend durch feindliche Flieger angegriffen werden können. Es muß genügend Tiefe zwischen der Grenze und diesen Eisenbahnköpfen liegen, um Meldungen zur Warnung und zum Alarm der eigenen Flieger so rechtzeitig geben zu können, daß diese die notwendige Gefechtshöhe erreichen. Die ziffernmäßige Größe dieses Zwischenraumes schwankt je nach der Leistungsfähigkeit der eigenen und feindlichen Typen und der Gestaltung der Grenze, ob diese Ausbuchtungen zeigt oder nahezu gradlinig verläuft. Die hiernach geforderte Größe ist das Mindestmaß. Erwünscht wäre es, den Abstand so groß zu halten, daß ein Angriff der feindlichen Flieger bei Tage nur unter größtem Risiko durchgeführt werden kann und Zeit zur Versammlung starker Abwehrkräfte sichert. Zugleich wird hierdurch die operative Aufklärungstätigkeit des Gegners erschwert.

Der zweite neu auftretende Gesichtspunkt, das Heimatsgebiet vor Bombenangriffen zu schützen, verlangt dagegen, daß die feindliche Linie bei Eröffnung der Operationen möglichst weit zurückgedrückt wird. Ein weit rückwärts erfolgender Aufmarsch verhindert die Ausnutzung einer schnelleren Mobilmachung und führt die Gefahr herauf, daß der Gegner seine Front über die Grenze schiebt. Dem läßt sich aber begegnen.

Die Kampfkraft und Beweglichkeit motorisierter Truppen, die Möglichkeit, Heeresteile in Fußmärschen von den rückwärts liegenden Ausschiffungspunkten vorzutreiben und der Aufbau eines starken Grenzschutzes verringern die Gefahr eines feindlichen Einbruchs, der sehr wohl auch vor vollendeter Mobilmachung von Truppen auf Friedensfuß erfolgen kann, um ein günstiges Sprungbrett für weitreichende Bombenangriffe seiner Flieger zu finden.

Den Ausgleich für die einander widerstrebenden Gesichtspunkte für die Wahl des Aufmarschraumes zu finden, wird nicht leicht sein. Wenn auch ein weiter rückwärts erfolgender Aufmarsch, vor allen bei Vorhandensein starker motorisierter

Truppenteile, die Möglichkeit zu operativen Verschiebungen innerhalb der Heeresfront vor Berührung mit dem Gegner zu gestatten scheint auf Grund des Ergebnisses der operativen Aufklärung, welches die Flieger dem Feldherrn versprechen, so scheidet ein weit rückwärts erfolgender Aufmarsch aus dem einen Grunde schon aus, daß man den Gegner fernhalten will, ganz abgesehen davon, daß kein Feldherr das Ergebnis solcher Aufklärung abwarten wird, sondern seinen Vormarsch auf Grund des Feldzugsplanes antreten wird, um eine schnelle kriegerische Entscheidung anzustreben.

Wenn also die Fliegerwaffe zu einer weiter rückwärts als bisher erfolgenden Ausschiffung des aufmarschierenden Heeres zwingt und trotzdem die unnötige Aufgabe eigenen Bodens versagt, so bietet die motorisierte Truppe dem neuzeitigen Heere die Möglichkeit zum Aufbau eines kampfstarken, beweglichen und tiefgegliederten Grenzschutzes und eines schnellen Vormarsches starker Kräfte aus der Tiefe des Aufmarschraumes heraus zur Unterstützung und zur Aufnahme der Operationen. 61.

Physiologie de la marche militaire.

Das Verhältnis zwischen Mensch, Pferd, Wagen war während des Krieges folgendes:

		1914:		1918:	
Inf.-Division:	1 Pferd	auf 5,5	Mann,	auf 3,2	Mann
	1 Wagen	= 30	=	= 11	=
Inf.-Regiment:	1 Pferd	= 16,5	=	= 7,5	=
	1 Wagen	= 52	=	= 13	=

Trotz der Vermehrung von Pferd und Wagen, trotz des Fortschrittes der Technik, insbesondere des Kraftwagens, wird ein Teil des Heeres immer zu Fuß gehen müssen. Oft wird das rollende Material nicht ausreichen. In vielen Fällen wird es nicht zur Stelle sein, wenn man es braucht (Rückzug, Verfolgung, Vormarsch, Überraschungen usw.).

Die Abhandlung über den Marsch*) ist in drei Teile geteilt: Mécanisme de la marche, Physiologie de la marche, Applications à la marche militaire.

Mécanisme de la marche: Beim Gehen geht der Körper nicht in einer geraden Linie nach vorn. Der Schwerpunkt bewegt sich bei jedem Schritt in einer gebogenen Linie von unten nach oben und von einer Seite zur anderen. Er wird bei jedem Schritt um ungefähr 14 mm gehoben. Angenommen ein Soldat wiegt mit Gepäck 100 kg, dann leistet er bei einem 25 km-Marsch eine Arbeit von 46 200 kg/m (durch das Heben und Senken des Schwerpunktes), die für die eigentliche Fortbewegung nutzlos ist. Werden die Schritte verlängert und die Marschgeschwindigkeit verlangsamt, so ermüdet der Mann nicht so schnell. Wenn auch beim größeren Schritt der Schwerpunkt länger in der Luft gehalten werden muß, so spart der Körper doch Kraft, da er die Beine nicht so oft aufzusetzen braucht. Jedes Beinaufsetzen ist eine Arbeitsleistung. Theoretisch müßte der Schwerpunkt des Körpers parallel zum Erdboden nach vorn geschoben werden. Der Körper hätte dann den geringsten Kraftverbrauch.

Obrstlt. Besnard kommt zu dem Schluß, daß man in dieser Hinsicht keine neue Marschtechnik festlegen könnte für die Ausbildung. Jeder Mensch paßt seine Gangart den Verhältnissen an. Der Städter, Landmann, Seemann, Bergbewohner haben jeder verschiedene Arten des Gehens. Diese muß man bei der Truppe beibehalten und sich damit abfinden.

Physiologie de la marche. Dr. Ph. Tissié sagt: „Der Mensch geht mit den Beinen, läuft mit seinen Lungen, hält aus mit dem Magen und kommt mit seinem Kopfe an."

Kräftige Beinmuskel bekommt man durch Dauerläufe, Sprünge und sportliche Übungen aller Art. Die römischen Legionäre z. B. haben sich die Sohlen mit Metall beschwert, um ihre Beinmuskel zu kräftigen. Folgende Aufstellung ist nach Edward Smith über das Verhältnis der in einer Sekunde eingeatmeten Luftmenge aufgestellt: liegender Mensch: 1, sitzender Mensch: 1,18, stehender Mensch: 1,33, Mensch, der 4 km in 1 Std. marschiert: 2,76, Mensch, der 12 km in 1 Std. läuft: 7,05. Durch Erweitern der Lungen, also durch Atmen, wird dem Blut Sauerstoff zugeführt. Dem Soldaten in der Marschkolonne wird gutes Atmen frischer Luft erschwert. Der aufwirbelnde Staub, geringe Abstände und Zwischenräume einerseits und die enge Uniform mit der schweren Ausrüstung, die die Brust einschnürt, andererseits sind hieran Schuld. Als Abhilfe wird empfohlen: 1. Einatmen durch die Nase, 2. Kolonne zu 3 mit größerem Abstand und Zwischenraum, 3. Gepäckerleichterung.

Hierzu ist zu bemerken, daß die Hauptursache der Atemnot zu wenig hervorgehoben ist, nämlich gutes Ausatmen. Die Tatsache, daß der Mensch beim Ausatmen in der ausgeatmeten Luftmenge noch ungefähr drei Viertel des Gesamtbestandes an Sauerstoff unverbraucht abgibt, zeigt, daß kein Sauerstoffmangel eintritt, sondern eine Überladung des Blutes mit Kohlensäure.

Der Marschgesang beunruhigt nur die Atmung. Außerdem können durch die Mundatmung Staub und Krankheitskeime in den Körper gelangen. Auf der anderen Seite kann man auf den Gesang nicht verzichten, weil er für kurze Zeit durch den Schwung Ermüdete und Erschlaffte mitreißt. Die Herztätigkeit, die eng zusammenhängt mit dem Blutkreislauf und somit mit der Atmung, gibt der Verfasser mit folgenden Zahlen für die Minute an:

65 Puls: liegender Mensch, 70 Puls: stehender Mensch, 90 Puls: langsam gehender Mensch, 110 Puls: bei Gewaltmärschen, 130—160 Puls: bei Schnellläufern.

Bei Leuten mit Ermüdungserscheinungen soll der Offizier sich nicht genieren, den Pulsschlag zu zählen, um die Herztätigkeit zu prüfen. Gute Ernährung besonders vor dem Marsche ist nötig. Angestellte Versuche haben ergeben, daß Soldaten nach einem 25 km langen Gepäckmarsch bis 3,5 kg ihres Körpergewichts verloren haben.

Bei Sportsleuten, die täglich Leibesübungen betreiben, sind Gewichtsunterschiede bis 1,5 kg täglich festgestellt worden.

Durch die Arbeitsleistung des Körpers tritt bei dem Soldaten während des Marsches eine Erhöhung der Körpertemperatur um ½° ein. Ist die Außenluft höher als 37°, so tritt nur noch bedingt eine Abkühlung des Körpers ein. Reichliches Trinken wird empfohlen. Mundausspülen ist kein Ersatz für das Trinken.

Übermüdung nach dem Marsch besonders in den Muskeln (Muskelkater) entsteht durch Überladung des Körpers mit Übermüdungsstoffen. Versuch: Man läßt einen Hund in einem Rade 2 Stunden laufen bis zur Ermüdung. Dann folgt Blutübertragung auf einen Hund, der nicht gelaufen ist. Auch dieser zeigt dann die gleichen Ermüdungserscheinungen wie der erste Hund.

Zum großen Nachteil für den Marsch ist die geistige Erschlaffung, die sich in Schimpfen, Widerspruch, nicht mehr voll äußern kann. Vorbild der Offiziere, Gesang, Musik, Ruhepausen, Aufmunterung sind Mittel hiergegen.

Als Marschpausen sind stündliche Rasten von 10 Minuten vorgeschlagen. Bei großer Rast sind die Leute zu verpflegen. Ein Ruhetag ist nötig nach 3 Marschtagen

Applications à la marche militaire. Man schätzt, daß ein Arbeiter bei einer täglich 8stündigen Arbeitszeit eine Arbeit von 300 000 kg/m leistet und ein Soldat mit 28 kg Gepäck bei einer Strecke von 24 km 500 000 kg/m. Die Gesamtarbeitsleistung drückt Marey aus durch folgende Formel:

Arbeitsleistung = Gepäck · Kilometerzahl · Geschwindigkeit zum Quadrat.

*) Unter obiger Überschrift bringt Obrstlt. Besnard in seinem kürzlich erschienenen Buche „L'éducation physique au service de la tactique" interessante Tatsachen, die man beachten muß, um mit einer Truppe gute Marschleistungen zu erreichen.

Ein mittelstarkes Pferd ungefähr 400 kg schwer, trägt eine Last von 100—135 kg, also ¼—⅓ seines Eigengewichtes. Die Araber bürden ihren Tragtieren ½ und mehr des Tiergewichtes auf. Ein Soldat 1,60 m groß bei einem Eigengewicht von 56 kg marschiert mit einer Last von 28 kg. Das ist die Hälfte seines Gewichts! Hierzu bemerkt der Verfasser: Ist der Mensch verhältnismäßig stärker als das Pferd, da er mehr trägt als dieses? Abgesehen vom Schuhzeug und der Bekleidung, die bei kleinen Leuten etwas leichter ist als bei den größeren, haben alle Soldaten das gleiche Gewicht an Gepäck zu tragen, so daß der größere ⅓ und der kleinere ½ seines Eigengewichtes an Gepäck trägt. Ist das Gepäck hier nicht zu schwer?

Das Gepäck müßte vermindert werden auf 18—20 kg. Ein anderer Ausweg: die 170 Tornister der Komp. (2044 kg schwer) werden auf einem Lastkraft- oder zwei Pferdewagen nachgefahren. Die 155 Wagen eines Regiments werden um 20 vermehrt. Gleichzeitig wäre hiermit eine größere Beweglichkeit verbunden. Die Frage der Gepäckerleichterung wäre am leichtesten zu lösen.

Zeitliche Ermüdungserscheinungen: Der Soldat läuft sich in den ersten 3 km ein. Diese werden noch nicht zu schnell zurückgelegt. Es folgt ein Halt von 10 Minuten. Praktisch marschiert man 20 Minuten nach einer vollen Stunde ab. Erstes Halten nach 30 Minuten, anschließend Rast bis zur nächsten vollen Stunde. Der zweite Teil des Marsches geht bis ungefähr 22 km. Erfahrungsgemäß wird er von den Leuten gut überstanden. Eine Ermüdung tritt nur langsam und allmählich ein. Außer dem stündlichen Halt wird keine größere Pause eingelegt. Märsche über 28 km sollen ohne Grund nicht ausgeführt werden. Die Müdigkeit nimmt nach dem 22. Kilometer meist sehr schnell zu. Bei einem Marsch über 22 km wird eine große Rast von 60 bis 80 Minuten eingelegt nach dem ⅔ oder ¾ der Gesamtstrecke. Werden die Tagemärsche erheblich über 28 km ausgedehnt und die Marschpausen nicht eingehalten, so können Marschausfälle und gesundheitliche Schäden die Folge sein.

Die Marschgeschwindigkeit beträgt nach dem règlement 4 km in 50 Minuten. Wesentlich schneller zu marschieren oder in 50 Minuten unter 3,7 km zu bleiben, ist ein großer Kräfteverbrauch. Oft läuft sich die Truppe ein, ohne an Zeit, Tempo und Strecke zu denken. Dann soll der Führer nur eingreifen, wenn es zu schnell oder zu langsam wird. Gemäß F. u. A. Ziffer 222 marschieren größere Verbände 4 km in der Stunde.

Durch Geländeformen und Straßensteigungen usw. wird das Marschtempo oft umgeworfen. Besonders ist Mitte und Schluß den Schwankungen in der Geschwindigkeit unterworfen, während der Anfang der Kolonne gleichmäßig marschiert. Als Ausgleich wird empfohlen: Zerlegen in kleine Marscheinheiten innerhalb der Kolonne bei genügendem Abstand zum Ausgleichen. K.

Technischer Rundblick.

Von Oberst a. D. Blümner.

Die letzte Kraftwagen-Ausstellung in Berlin brachte uns einen seit Jahren erstrebten und nunmehr ausgereiften Fortschritt im Kraftwagenbau, der auch für militärische Verwendung bedeutsam ist: Schwingachsen in Verbindung mit Vorderradantrieb. Die Hinterachse ist mit beiden Hälften schwingend an federnden Gelenken befestigt; die Vorderräder sind achslos an einem Federbündel aufgehängt und werden getrennt gelenkt. Da alle Antriebsteile im Vorderwagen zusammengezogen sind, kann der Schwerpunkt des Wagens tief gelegt werden, was zur Fahrtsicherheit, besonders im unebenen und schlüpfrigen Gelände, beiträgt. Bei Bodenunebenheiten stellt sich nicht die Achse schief, sondern jedes Rad überwindet für sich das Loch oder den Höcker und Fahrgestell und Aufbau bleiben wagerecht, d. h. der Wagen überwindet leichter die stark zerfahrenen Straßen im Felde und wird geeigneter zum Fahren querfeldein. Er fährt infolge des Vorderantriebs auch geräuschloser, was in Nähe des Feindes von Wert ist.

Ein weiterer Fortschritt, der sich ebenfalls im Felde vorteilhaft auswirken wird, ist die Art der Schmierung des Wagens. Alle Schmierpunkte des Fahrgestells können durch die Hauptschmieranlage von einer Stelle aus mit Öl versorgt werden, — allein durch Tritt auf eine Fußklinke. Das bedeutet nicht nur Zeitersparnis im Felde, sondern auch die Sicherheit, daß überhaupt geschmiert wird, und damit die Erhaltung der Gebrauchsfähigkeit des Wagens.

Die Versuche der J. G. Farben, aus heimischen Rohstoffen einen preiswerten künstlichen Gummi herzustellen, sind soweit fortgeschritten, daß bereits Kraftwagenreifen aus Kunstgummi auf dem Nürburgring, dem vorbildlichen Versuchsfeld für Kraftfahrzeuge, erprobt werden konnten, und dort nach der „Adac Motorwelt" eine größere Haltbarkeit an den Tag legten, als die Reifen aus Naturgummi. Welch ungeheurer Nutzen liegt neben den handelspolitischen Vorteilen hierin für die Kriegswirtschaft, wenn wir bezüglich des Gummibedarfs vom Auslande unabhängig werden.

Das ist außerordentlich wichtig, denn auch die Geschütze bedürfen immer mehr der Gummibereifung, um der starken Beanspruchung der Lafette beim Kraftzug entgegenzuwirken. So hat z. B. die vor wenigen Monaten in Holland eingeführte 10 cm-Feldkanone Bofors mit Kraftzug Metallscheibenräder mit Vollgummireifen. Übrigens ist sie nach „De Milit. Spectator" 1928, 5, zur weiteren Schonung ihrer Lafette beim Fahren mit einer Achsfederung versehen, die zum Schießen selbsttätig beim Auseinanderspreizen der Lafettenholme ausgeschaltet wird. Auch Fa. Schneider-Creuzot sucht einer zu starken Beanspruchung ihrer Kraftwagenlafetten durch Räder mit elastischer Nabe oder durch eine federnde Aufhängung der Lafette in der Achse entgegenzutreten. („Przeglad Artyleryiski" 1928, 6.)

Eine noch größere Rolle als der Bedarf an Gummi spielt in der Kriegswirtschaft der Bedarf an Betriebsstoffen für Kraftfahrzeuge; es ist daher nur zu begrüßen, daß der Schweröl verbrennende Dieselmotor, wie bereits bei der Schiffahrt, jetzt auch beim Kraftfahrwesen Eingang findet. Nicht nur, daß durch sein sparsames Arbeiten an Brennstoff gespart wird, nein, vor allem setzen wir damit den gewaltigen Benzinverbrauch herab und machen uns für den Kriegsfall unabhängiger vom Ausland. Auch in den Verein. Staaten ist man der Verwendung von Dieselmotoren nähergetreten. Bei den dort ausgestellten Versuchen wurde seine Wirtschaftlichkeit, Einfachheit und Zuverlässigkeit bei geringem Verschleiß lt. „S. A. E. Journal" 1928, 2, von neuem bestätigt, ebenso wie seine Feuersicherheit. Dieser Erfolg hat anscheinend dazu geführt, daß man kürzlich in Utica (Michig.) sogar ein mit Dieselmotor betriebenes Flugzeug erprobte. Sobald es gelingt, dieses Antriebsmittel in die Luftfahrt einzuführen, wird deren Sicherheit wegen der Verwendung des nichtexplosiblen Rohöls als Betriebsstoff wesentlich erhöht werden.

Der Motor im allgemeinen erobert immer weitere Gebiete des militärischen Lebens. So fordert man jetzt einen Motorwagen als Zugmaschine für den Panzerzug statt der Dampflokomotive. Ist jener doch schneller fahrbereit als die Lokomotive und kündigt sich nicht durch die Rauchfahne und lautes Geräusch schon von weitem an; er gibt ein kleineres Ziel und bedarf keines besonderen Kohlenwagens. Die „Przeglad Woiskowo Techn." 1927, 2, glaubt sogar, mit einem bewaffneten Panzermotorwagen und einem gepanzerten Artilleriewagen als Panzerzug auskommen zu können, oder überhaupt nur mit einem einzigen großen Motorpanzerwagen, dem allerdings zwei kleine Panzerwagen zur Aufklärung vor und hinter dem Panzerzug beizugeben wären.

Unsere Vorschriften sehen nirgends Panzerzüge vor. Die Straßenpanzerwagen haben ihre Rolle übernommen und werden diese Aufgabe auf einem mittel- und westeuropäischen Kriegsschauplatz auch hinreichend durchführen. Ich bin aber der Überzeugung, daß man in einem Lande mit mangelhaften Straßen, wie in Polen, wo ein schnelles Vorwerfen

von Straßenpanzerwagen auf große Entfernungen ausgeschlossen ist, im Bewegungskriege wieder zu Panzerzügen wird zurückgreifen müssen. Auch vor 1914 kannte man diese Waffe kaum und hat sich ihrer doch im Weltkriege, besonders in Rußland und Polen, mit Erfolg bedient, worauf ich bereits in der „Heerestechnik" 1925, 1, 2, hingewiesen habe. Haben doch auch die Franzosen, die im eigenen Lande infolge des guten Straßennetzes und infolge des Stellungskrieges keinen Gebrauch von Panzerzügen machten, sie 1920 in dem weiten, bergigen Zilizien mit seinen wenigen und schlechten Straßen erfolgreich verwendet. —

In der Bildung von Panzertruppen, d. h. gepanzerten, selbständigen Gefechtsverbänden mit großer Beweglichkeit und Kampfkraft, geht seit dem Kriege England voran. Die dort seit über einem Jahre aufgestellte Schnellbrigade hat im vergangenen Sommer in Salisbury größere taktische Übungen gemacht. Hierbei soll keins der dort benutzten gepanzerten Gefechtsfahrzeuge völlig befriedigt haben. Man fordert vor allem an Stelle des MG.-Wagens, von dem die Schützen zum Gefecht Gewehr und Munition herunternehmen und selbst tragen müssen, einen hierfür geeigneten leichten Kampfwagen, ferner für das Kampfwagen-Abwehrgeschütz der Inf. Batle. ein leicht bewegliches, geländegängiges Fahrzeug. Die erwähnten Übungen sollen nach der „Times" die Notwendigkeit gepanzerter Streitkräfte zwar erwiesen, zugleich aber auch die Abhängigkeit der Schnellbrigade vom Gelände und von anderen Waffen dargetan haben. Nächtliche Bewegungen hätten sehr unter dem Einfluß des Bodens gelitten; auch hätte der Nachschub an Brennstoffen und Ersatzteilen überaus viel Kräfte an Mann und Fahrzeug erfordert.

Das „Inf.-Journal" hatte bereits in seinem Maiheft den Vorschlag für eine neue Panzertruppe gemacht. Sie soll bestehen aus: schnellen, leichten Kampfwagen mit Flachbahngeschützen, schnell beweglichen Selbstfahrhaubitzen, sehr flinken Panzerwagen für Aufklärung, Sicherung und Meldedienst, Fliegerstaffeln für Beobachtung, Befehlsübermittlung und Angriff, ferner aus Kraftwagen für Nachschub und Instandsetzung. Die Panzertruppe soll stets im Einvernehmen mit den Hauptkräften und nur für sie eingesetzt werden, und zwar zur Aufklärung oder Verschleierung, zur Bekämpfung der feindlichen Panzertruppe, zum Angriff gegen die feindlichen Hauptkräfte oder zu deren Lähmung und Störung. Für diese neue Truppe wird ein hochentwickelter Nachrichtendienst durch Funken, Fernsprechen oder durch Flieger im Verein mit knappester Befehlsgebung gefordert.

Die Befehlsübermittlung zwischen höheren Stäben wird auf dem Gefechtsfelde in Zukunft wohl durch Funken mit Kurzwellen erfolgen. Man hat in letzter Zeit außerordentliche Fortschritte auf diesem Gebiete gemacht. Die Versuche der Kurzwellenverbindung vom Luftschiff „Graf Zeppelin" mit seinem Heimathafen haben gute Ergebnisse gezeitigt. Kürzlich ist es der A.-G. Lorenz, Berlin, im Verein mit dem Jenaer Prof. Dr. Esau gelungen, sogar Wellen von etwa 40 cm Länge zur Nachrichtengebung zu senden. Wenngleich unsichtbar, sollen sie sich lt. „Dtsch. Allg. Zeitung" doch nach den Gesetzen der sichtbaren Lichtstrahlen ausbreiten und eine dementsprechende Reichweite haben. Das würde für das Gefechtsfeld völlig genügen, zumal sie Dunst und Nebel durchdringen. Ein besonderer Vorteil liegt noch darin, daß Sender nebst Stromquelle von sehr kleinem Umfang sind; auch der Empfänger soll einfach und klein sein.

Die großen Fortschritte im Fernlenken sind uns durch die Übungen des Zielschiffs „Zähringen" im vergangenen Sommer verdeutlicht worden. Auf Funkbefehl hin änderte das unbemannte Schiff Geschwindigkeit oder Fahrtrichtung, ließ Scheinwerfer aufleuchten oder vernebelte sich usw. Angesichts dessen halte ich es für an der Zeit, Fernlenkziele auch auf unseren Landschießplätzen einzurichten. Welche vorzügliche Übung wäre es z. B. für Infanterie und Artillerie, wenn sie Gelegenheit hätte, Schießen gegen angreifende Kampfwagen durchzuführen, die sich selbst vernebeln, dann plötzlich irgendwo aus der Nebelwand heraustreten, ihre Geschwindigkeit und Richtung auf Befehl ändern, ja selbst feuern.

Zur Bekämpfung verdeckt schießender Batterien ist die Geschützortung von ausschlaggebender Bedeutung. Da in solchen Fällen das Lichtmeßverfahren ausgeschlossen, das Schallmeßverfahren aber von Witterungseinflüssen abhängig ist, hat man im Kriege schon eine Geschützortung durch das Beben- oder Erschütterungsmeßverfahren erprobt, jedoch ohne Erfolg. Die damals benutzten Meßgeräte konnten nur sehr starke Erschütterungen messen. „Memorial de Artigl." 1928, III/IV, glaubt in der Nachkriegszeit durch Herstellung weit empfindlicherer Geräte dem Ziele nähergekommen zu sein. Beim Bebenverfahren werden die durch den Rückstoß des Geschützes hervorgerufenen Erschütterungswellen auf den Meßstellen durch Bebenmesser (Seismographen) aufgezeichnet. Von drei verschiedenen Arten des Verfahrens verspricht das Zeitunterschiedsverfahren noch am ehesten Erfolg; es beruht darauf, daß die Bebenwellen zu verschiedenen Zeiten bei den verschiedenen Meßstellen eintreffen. Da man die Geschwindigkeit dieser Oberflächenwellen, die stets gleich sein sollen, kennt, kann man, wenn die Messungen gelingen, aus den Zeitunterschieden mit Hilfe eines besonderen Planes den Standort des Geschützes auf der Karte bestimmen. Das Memorial bespricht noch die anderen Verfahren, die auf der Messung der tief im Erdboden zurückgeworfenen Wellen beruhen. Wenn auch noch keins der Verfahren verwendungsreif ist, so ist es immerhin notwendig, die Fortschritte im Bebenmeßverfahren aufmerksam zu verfolgen. —

Schließlich ist noch die Erfindung des Berliner Chemikers Franz Franck zu erwähnen, dem es, Berliner Zeitungen zufolge, gelungen sein soll, ein feuersicheres und glutfestes Papier herzustellen, das der größten Hitze standhalten soll, ohne sie weiterzuleiten. Von dieser Erfindung wird auch die Kriegswirtschaft Nutzen ziehen müssen. Es wird u. a. festzustellen sein, inwieweit sich das glutfeste Papier zu Patronenhülsen eignet; ob es den gewaltigen Temperaturen beim Schuß gewachsen ist, ob es dehnbar genug ist, um die Liderung zu übernehmen, ob lagerbeständig usw.

Zulassung zur Kriegsakademie in Paris.

Am 10. September sind die neuen Bestimmungen zur Zulassung zur Ecole supérieure de guerre erschienen. Zugelassen zur Aufnahmeprüfung werden Lte., Hptl., Majore von 26—39 Jahren mit mindestens 3 Frontdienstjahren im Krieg oder Frieden. Früher kamen hinzu in ganzen mindestens 5 Offz.-Dienstjahre. Weiter werden zugelassen: Offz., die sich nach dem Kriege mindestens 1 Jahr an auswärtigen Unternehmungen oder in den Kolonien beteiligt haben. Sie müssen unter 40 Jahre sein. In Kriegszeiten rechnet die Zeit bei Div.-, Brig.-, Orts-Stäben als Frontdienst.

Prüfungsordnung.

A. Schriftlich.

1. Tag: 7 Std. Taktik. Lage im Rahmen der Div. Entschluß und Anordnungen des Div. Kdrs. Befehle für den taktischen Einsatz der unterstellten Einheiten der verschiedenen Waffen. Gegebenenfalls Anordnungen oder Betrachtungen über den Ausbau und Organisation einer Stellung und über Verbindungen vorderer Linie zur Division.

2. Tag: 7 Std. Allgemeine Themen aus der Geschichte, Verfassungsrecht aus dem internationalen, öffentlichen Leben, der Wirtschafts- oder Sozialpolitik oder aus den Gebieten der Wissenschaften. Hierbei soll der Verfasser guten Stil, eigene Geistesarbeit und Urteilsfähigkeit zeigen.

3. Tag: 4 Std. Behandlung eines kriegsgeschichtlichen Themas. 3 Std. Herstellen eines Krokis.

4. Tag: 4 Std. Thema aus der Erdkunde. 1¾ Std. Arbeit in einer Pflichtsprache (Deutsch oder Englisch).

Werbt Abonnenten für das „Militär-Wochenblatt".

B. Mündlich.

1. Infanterie und Kampfwagen, Kav., Artl., Genie, Flugdienst — ihre Formationen, Kampfarten, Ausb.-Grundsätze nach den verschiedenen Vorschriften. (Die in Frage kommenden Vorschriften sind angegeben.)
2. Konversation in Deutsch oder Englisch.

Beurteilung der Leistungen.

Schriftliche Prüfung:		Mündliche Prüfung:	
Taktik	10 Punkte	Inf. u. Kampfwagen	10 Punkte
Allgem. Thema . .	8 =	Artillerie	10 =
Geschichte	7 =	Kavallerie	6 =
Erdkunde	5 =	Genie	6 =
Deutsch od. englisch	3 =	Luftdienst	6 =
		Deutsch od. englisch .	3 =

Reiten . . . . . 3 Punkte
Allgem. Fähigkeiten 8 =
Krokis . . . . . 4 =

In den einzelnen bestandenen Fächern gibt es die Note 8. Wer bei den allgemeinen Themen unter 6 erhält oder bei den allgemeinen Fähigkeiten unter 5, scheidet aus. Ein Mehr von 40 Punkten erhalten Flugzeugbeobachter und 25 Punkte mehr Ballon- und Luftschiffbeobachter.

Verbesserung der Gesamtpunktzahl durch folgende andere Fremdsprachen ist möglich: 1. Deutsch oder Englisch, soweit nicht Pflichtsprache, 2. slawische Sprachen, 3. Rumänisch oder Griechisch, 4. Italienisch oder Spanisch, 5. Arabisch, 6. skandinavische Sprachen.

Die Bedingungen für die Zulassung zur Prüfung sind wesentlich erleichtert gegenüber den Bestimmungen vom 18. Mai 1925. Der Prüfungsstoff ist im allgemeinen so geblieben wie früher. Nur der Stoff für das kriegsgeschichtliche Thema ist vollkommen verändert. 138.

Die schweizerische Militärstrafgerichtsbarkeit.

Die Schweiz hatte 1921 eine Volksabstimmung veranstaltet und das Initiativbegehren um Abschaffung der Militärgerichtsbarkeit mit 393 000 gegen 198 000 Stimmen und mit 19 gegen 3 Stände (Tessin, Neuenburg, Genf) verworfen. Es wurde ein neues Militärstrafgesetz geschaffen, das am 1. 1. 28 in Kraft trat und das materielle Strafrecht, das gerichtliche und disziplinare Verfahren umfaßt.

Die Unterstellung unter die Militärstrafgerichtsbarkeit ist verschieden, für normale Zeiten, den Zustand äußerer oder innerer Gefahr (Zeit des aktiven Dienstes) und den Kriegsfall. Auch im ersten Fall unterstehen Zivilpersonen der Militärgerichtsbarkeit, die zu besonderen Verrichtungen bei der Truppe oder zur Bedienung einzelner Heeresangehöriger angestellt sind, ferner die sich der landesverräterischen Verletzung militärischer Geheimnisse oder der Schwächung der Wehrkraft schuldig machen! Das Verfahren kennt eine vorläufige Beweisaufnahme und die Voruntersuchung. Als Haftgrund kommt Aufrechterhaltung der militärischen Disziplin nicht in Betracht. Berufung gegen die Urteile der erkennenden Divisions- oder Territorialgerichte gibt es nicht, sondern nur eine Nachprüfung auf richtige Gesetzesanwendung. Die Justizoffiziere müssen juristische Vorbildung besitzen und als Truppenoffiziere gedient haben; am 1. 3. 28 gab es deren 161! Die Anklage vertritt ein Auditor. Neben dem Großrichter im Oberstleutnants- oder Majorsrang wirken 6 Laien als erkennende Richter: 3 Offiziere und 3 Unteroffiziere oder Soldaten, letztere auch dann, wenn ein Offizier angeklagt ist. Im Gegensatz hierzu müssen Untersuchungsrichter und Auditor einen höheren Rang als der Beschuldigte besitzen. Ein Gerichtsherr ist unbekannt.

Aus dem Militärstrafgesetz sei erwähnt, daß die Todesstrafe nur für Kriegszeiten belassen ist. Die bei uns abgeschafften Disziplinarvergehen gibt es noch in der Schweiz. Auch das erkennende Gericht kann bei Anerkennung eines solchen unter Freisprechung auf Disziplinarstrafe erkennen. Die Strafverfolgung eines Disziplinarfehlers verjährt erst in 6 Monaten (bei uns 3); Geldstrafe ist nur zulässig gegenüber außerhalb des Dienstes begangenen Disziplinarfehlern. Die Kompetenz zur Disziplinarbestrafung ist eingehend abgestuft; der Hauptmann als unterster Träger der Disziplinarstrafgewalt kann bis zu 5 Tagen einfachen und 3 Tagen scharfen Arrest verhängen. Beschwerde ist nur einmal zulässig, sie braucht nicht aufschiebend zu wirken.

Von besonderem Interesse ist die Begründung, welche der Beibehaltung der Militärgerichtsbarkeit in dem alten Volk der Freiheit mit seinem Milizheer gegeben wird: 1. Die Militärpersonen bilden eine Welt für sich, den bürgerlichen Richtern fehlt das Verständnis dafür. 2. Bei Ausnahmezuständen und Kriegszeiten ist die bürgerliche Gerichtsbarkeit zu schwerfällig. 3. Es geht nicht an, daß Personen, die der Armee fremd, ja feindlich gegenüberstehen, als Richter berufen werden. Wer die Armee als Richter unter sich hat, soll wenigstens auf dem Boden der Bejahung derjenigen Institution stehen, deren wichtige Rechtsgüter ihm anvertraut sind! 147.

Aus der Werkstatt der Truppe

Kampfwagenabwehr der Infanterie.

Zunächst zur reinen Kampfwagenabwehr, die von der Abwehr des begleitenden Infanterieangriffs zu unterscheiden ist. Sie ist im allgemeinen passiv. Die beste Abwehrmaßnahme ist das Aufsuchen kriegswagensicheren Geländes oder seine Benutzung als Fronthindernis (dickstämmiger Wald, Sumpf, tieferes Wasser, Eisenbahndämme usw.). Weiterhin muß es das Streben der Infanterie sein, die so dringend notwendige Nachrichtenübermittlung zwischen Infanterie und Kampfwagen des Gegners zu unterbinden oder wenigstens zu stören. Jeder feindliche Infanterist, der sich einem Kampfwagen zu nähern versucht, muß bekämpft werden. Ein solcher Mann ist gegebenenfalls ein Ziel selbst für ein s. MG. Auch jeder andere Versuch zur Verbindungsaufnahme zwischen feindlicher Infanterie und Kampfwagen muß unterbunden werden. Es ist zweckmäßig, wenn ein feindlicher Kampfwagenangriff droht, nur für diesen Zweck Zielfernrohrschützen, l. oder auch s. MG. einzusetzen. Auch l. MW. können sich von Fall zu Fall daran beteiligen.

Kommen feindliche Kampfwagen an Geländehindernisse, die sie nur mit Hilfe von Pionieren oder Infanterie überwinden können, so muß die Infanterie mit allen Mitteln eine solche Hilfeleistung erschweren. Besonders werden l. MW. und s. MG. hierzu berufen sein. Die Stellen jedoch, die für dieses Abwehrfeuer in Frage kommen, müssen durch Gelände- und Kartenstudium frühzeitig erkannt werden, wenn die Wirkung im entscheidenden Moment nicht zu spät kommen soll.

Wird ein feindlicher Kampfwagen bewegungsunfähig, so werden sich die eigenen Abwehrwaffen in erhöhtem Maße seiner annehmen. Gegen die Abwehrwaffen aber setzt nun die feindliche Schutzwirkung ein. Letztere auf das geringste Maß herabzudrücken, ist wieder Sache der eigenen Infanterie, besonders der schweren Infanteriewaffen.

Wird zum Schutze liegengebliebener feindlicher Kampfwagen vom Gegner genebelt, so wird die eigene Infanterie durch anhaltendes Streufeuer in diesen Nebel die feindlichen Bergungsmaßnahmen zu stören versuchen. Besonders geeignet sind hierfür s. MG., die die Richtung auf den feindlichen Kampfwagen mit Hilfe der indirekten Richtmittel auch im Nebel beibehalten können.

Nimmt die eigene Infanterie einen feindlichen Kampfwagen im Nahkampf, so ist es Sache aller anderen Infanteriewaffen, sie gegen jeden feindlichen Gegenstoß und gegen feindliches Feuer ebenso zu decken, wie es beim Einbruch in ein feindliches Nest geschehen würde.

Wichtiger jedoch, als die eben besprochene reine Kampfwagenabwehr, ist für die Infanterie die Abwehr des be-

gleitenden feindlichen Infanterieangriffs, gleichgültig, ob er räumlich zusammen mit dem Kampfwagenangriff oder von ihm getrennt erfolgt. Hier liegt der Kern der ganzen Abwehr. Sowohl nach der französischen als auch nach der englischen Ansicht ist der Kampfwagen nur „eine", nicht „die" Hauptwaffe. Die eigentliche Angriffstruppe bleibt die Infanterie. Wird sie abgewehrt, so ist auch der Zweck des Kampfwageneinsatzes verfehlt.

Es würde also durchaus nicht richtig sein, wenn die Masse der Infanterie sich der reinen Kampfwagenabwehr widmen und damit den feindlichen Begleitangriff vernachlässigen würde. Um das zu verhindern, muß zunächst einmal die Infanterie lernen, beides richtig gegeneinander abzuwägen. Es wird überhaupt zweckmäßig sein, für die obenerwähnten Maßnahmen der reinen Kampfwagenabwehr nur vereinzelte Lauerwaffen zu bestimmen, die Masse der Infanterie aber mit dem Endziel der Abwehr des feindlichen Begleitangriffes kämpfen zu lassen, wie es im allgemeinen bisher auch der Fall war.

Die Teilnahme der Schützen und MG. an der aktiven Kampfwagenabwehr durch Feuer auf die Seh- und Waffenschlitze erscheint unnötig, ja sogar gefährlich, weil dadurch im entscheidenden Augenblick doch immer starke Teile der angegriffenen Infanterie ihrer eigentlichen Aufgabe, Abwehr der feindlichen Infanterie, entzogen würden, ohne daß sie wesentliche Erfolge gegen die Kampfwagen zu erwarten hätten. Durch ein derartiges Verhalten der angegriffenen Infanterie würden vielmehr die feindlichen Kampfwagen häufig ihren erstrebten Erfolg erringen können, nämlich ihrer eigenen Infanterie zum Einbruch zu verhelfen. 156.

Gedanken zu den Beförderungsverhältnissen im Reichsheer.

Die drei zu diesem Thema in Nr. 18, 21 und 24 des „Mil. Wochenbl." erschienenen Aufsätze enthielten belangvolle Gedanken, boten sie doch Gelegenheit, festzustellen, wo in der Beförderungsfrage das heutige Offizierkorps der Schuh drückt. Nach dem Aufsatz in Nr. 24 über diese Frage wäre ja jetzt eigentlich ein solcher über die angeblich schlechten Beförderungsverhältnisse zum Major usf. fällig gewesen. Ich folge dieser Versuchung jedoch nicht, sondern will die Sache einmal von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Ich will die heutigen Klagen mit den Verhältnissen früherer Zeiten vergleichen, um dadurch die Berechtigung der ersteren nachprüfen zu können.

Eine Beförderungsfrage gibt es solange es ein Offizierkorps gibt. Ideale Verhältnisse haben in der ganzen Geschichte des preußisch-deutschen Offizierkorps eigentlich nur zwischen 1866 und 1870 geherrscht. Es war das die Zeit, in welcher das Offizierkorps ausgesprochen jung und man dem Idealzustand nahegekommen war, daß die 20er Lebensjahre der Leutnants-, die 30er Jahre der Hauptmanns- und die 40er Jahre der Stabsoffizierzeit vorbehalten sein sollen.

Im übrigen ist die Beförderungslage fortgesetzten Schwankungen unterworfen gewesen, und zu allen Zeiten der Geschichte des Offizierkorps war sie stets schlechter wie nach 1866, oft so schlecht, daß Leutnante mit 25jähriger Dienstzeit (um 1830) oder mit 40 und mehr Lebensjahren (1786) keine Seltenheit darstellten.

1848 betrug das Durchschnittslebensalter der Hauptleute 47, der Premierleutnante 39 Jahre. Es gab demnach noch sehr viel ältere. Schon 1863 hatte der älteste Hauptmann des 24. Regiments nur 26, der älteste Premierleutnant nur 15 Dienstjahre. Ein Beweis für die Schwankungen in der Beförderungslage.

1896 rechnete man bei der Infanterie in Preußen mit einer Leutnants- und Oberleutnantszeit von 15 und einer Hauptmannszeit von 9 Jahren = 24 Offizierdienstjahren bis zum Stabsoffizier. 1911 betrug die Hauptmannszeit schon 12 Jahre, so daß die Offizierdienstzeit bis zum Major sich auf 27 Jahre erhöht hatte, was einer Gesamtdienstzeit (einschl. Fähnrichszeit) von rund 29 Jahren entsprach.

Bei Beurteilung der derzeitigen Beförderungslage, besonders durch jüngere Offiziere, führt oft die Unkenntnis früherer Verhältnisse, die nicht mehr selbst erlebt wurden, zu falschen Schlüssen. Hierbei wird außerdem meist noch der Fehler gemacht, nur die Aufenthaltsdauer in einem Dienstzeit zu berechnen, während, um zu einwandfreien Vergleichen zu kommen, stets die Gesamtdienstzeit grechnet werden muß; sonst ergeben sich Trugschlüsse. Die Heeresgeschichte lehrt, daß die besonders schnelle Beförderung in einem Dienstgrade im nächsten wieder ausgeglichen wird.

Beispiel: Ein im Herbst 1918 beförderter Hauptmann war damals 9 Jahre Offizier und etwa nur 10½ Jahre Soldat. Wenn er dafür 14 bis 15 Jahre Hauptmann bleibt, so ist das durchaus normal und noch viel besser wie 1911.

Wie sieht nun die augenblickliche Beförderungslage im Vergleich zur Vorkriegszeit aus? (Ein schiefes Urteil über die früheren Verhältnisse ist ja schon in dankenswerter Weise durch die Schriftleitung in der Fußnote zu Nr. 24 richtiggestellt worden.)

Ein Oberleutnant von 1913 hatte, um diesen Dienstgrad zu erreichen, 1½ bis 2 Fähnrichsjahre und 9 Leutnantsjahre gebraucht, was einer Gesamtdienstzeit von 10½ bis 11 Jahren entsprach. Der Oberleutnant von 1928 wird dies, wenn er Abiturient ist, nach einer Fähnrichszeit von rund 4 Jahren und einer Leutnantszeit von 3 Jahren. Er erreicht also den Oberleutnantsdienstgrad zur Zeit um 3 bis 4 Jahre schneller wie der Oberleutnant von 1913.

Der heute, d. h. 1928, werdende Hauptmann ist meist zu Beginn des Krieges eingetreten. Er ist also mit durchschnittlich 14 Dienstjahren Hauptmann geworden, während 1913 hierzu mindestens 16 bis 17 Jahre, oft mehr, benötigt wurden.

Der 1928 zum Major beförderte Offizier erreicht diesen Dienstgrad mit etwas mehr wie 24 Dienstjahren, während der alte capitain 1913 sehr oft bereits das 25jährige Dienstkreuz trug.

Es trifft also nicht zu, daß die Beförderungslage heute schon besonders schlecht oder gar schlechter wie vor dem Kriege ist. Daß sie im Laufe der kommenden Jahre schlechter werden kann, ja schlechter werden muß, wenn sich die ganzen Verhältnisse nicht grundlegend ändern, lehrt die Heeresgeschichte. Von dieser Verschlechterung werden zuerst die älteren Oberleutnants betroffen werden. Ursache: Die Verwirrung, welche der Krieg und die Nachkriegszeit in die ganzen Offizier-Ersatzverhältnisse gebracht haben. (Ungleiche und überstarke Jahrgänge mit sehr verschiedenartigen Altersverhältnissen usw.)

Es liegt aber keine Veranlassung vor, jetzt schon zu schreien. Die verantwortlichen Stellen werden vermutlich alles versuchen, um die möglichen schlimmsten Folgen, die sicher klar erkannt sind, abzuschwächen oder gar abzuwenden. Darauf kann das junge Offizierkorps wohl vertrauen. Und schließlich kann sich die Gesamtlage eines Tages grundlegend ändern, womit sich alle vorzeitige Aufregung erübrigt.

Tatsache ist, daß das heutige Offizierkorps, wenn ihm auch Überalterung und schwierige Verhältnisse mit Sicherheit drohen, heute noch nicht überaltert ist.

Wenn einzelne Oberleutnante heute schon über 35 Lenze zählen, so sind daran nicht die angeblich schlechten Beförderungsverhältnisse schuld, sondern die Betreffenden haben entweder mit ihrer Dienstzeit sehr spät begonnen, oder sie waren zeitweise ausgeschieden, oder sie haben zunächst 12 Jahre als Unteroffizier gedient.

In der schnellen Beförderung zum Oberleutnant heute (Aufsatz in Nr. 18) liegt ganz zweifellos die Gefahr, daß, wenn die Betreffenden dann als unvermeidliche Folge 10 bis 12 oder mehr Jahre Oberleutnant sein werden, ihre Dienstfreudigkeit herabgesetzt wird und der mißvergnügte „uralte Premier" seine Auferstehung feiert, da er „wegen der angeblich schlechten Beförderungsverhältnisse immer noch nicht Hauptmann ist". Die Erfahrung lehrt, daß so etwas, d. h. die schlechten Beförde-

rungsverhältnisse als Ursache stets behauptet und daher ohne Nachprüfung von der Masse geglaubt werden. Immer sind „die schlechten Beförderungsverhältnisse" daran schuld, wenn der Aufenthalt in einem Dienstgrade einmal etwas länger dauert.

Ein Gleiches würde eintreten, wenn man dem Verfasser in Nr. 24 nachgeben und die 250 überzähligen Oberleutnante vorzeitig zu Hauptleuten machen würde. Dann würde sich nach einigen Jahren die gleiche Stauung und „die schlechten Beförderungsverhältnisse zum Major" erneut ergeben. — Oder soll durch Verabschiedungen Luft gemacht werden?

Alles würde dann von rückwärts noch stärker als heute (s. Aufsatz in Nr. 24) drängeln oder, wie der „junge Leutnant" in Nr. 21 so schön sagt, „Bresche brechen". Die Verabschiedung von sehr zahlreichen Offizieren jährlich müßte noch erhöht werden, und eines Tages lägen die heute Drängelnden und Klagenden als Folge dieser Ungeduld selbst auf der Strecke. Die Folgen dieser zahlreichen Verabschiedungen, die, wenn sie auch eine große Härte für die davon Betroffenen darstellen, in so großer Zahl doch schließlich nur vorgenommen werden, um das Offizierkorps jung zu erhalten und den jüngeren Jahrgängen die erforderlichen Aufstiegsmöglichkeiten zu schaffen, würden sich bei einer weiteren Erhöhung der jährlichen Verabschiedungsziffer zur Unerträglichkeit steigern. Auch das sollten sich diejenigen jungen Herren überlegen, die es nicht erwarten können, in den „nutzbaren Teil der Abschußgarbe" zu kommen.

Ein Oberleutnant von 1913.

* * *

Anm. der Schriftleitung: Mit vorliegendem Aufsatz schließen wir die Aussprache über die Beförderungsverhältnisse im Reichsheer. Schriftleitung.

Kredit bei der Heereskleiderkasse.

Über die Kreditinanspruchnahme bei der Heereskleiderkasse trifft man bei deren Mitgliedern die verschiedensten Auffassungen. Der eine sammelt seine Reichsbekleidungszuschüsse auf dem Kleiderkassenkonto an, bis er sich daraus einen Rock, einen Mantel oder sonst eine größere Anschaffung machen kann. Der andere hat irgendwo ein kleines Sparguthaben mit 8 vH. Verzinsung und glaubt es besonders schlau anzufangen, wenn er dieses Guthaben nicht angreift, sondern zu einer größeren Uniformbeschaffung einen Kredit der Heereskleiderkasse in Anspruch nimmt, die bei zehnmonatiger Tilgung nur 3½ vH., bei zwanzigmonatiger Tilgung nur 7 vH. Verwaltungskosten verlangt. Die wenigsten sind sich aber darüber klar, wie die Krediteinrichtung der Kleiderkasse am wirtschaftlichsten benutzt wird, und wie die Verzinsungsverhältnisse tatsächlich liegen. Die nachfolgenden Ausführungen mögen in dieser Beziehung aufklärend wirken.

1. Es ist eine Selbsttäuschung zu glauben, der Verwaltungskostenzuschlag der Heereskleiderkasse mit 3½ bzw. 7 vH. für 10 bzw. 20 Monate sei günstiger, als ein Bankzins von 8 vH. für 12 Monate, und man erspare etwas, weil man sein Guthaben bei der Bank Zinsen tragen lasse, die höher seien als die Verwaltungskosten, die man der Heereskleiderkasse bezahlt.

Bei dieser Rechnung ist außer acht gelassen, daß zwischen einem Bankzins und dem Verwaltungskostenzuschlag ein grundlegender Unterschied besteht. Beim Bankzins nimmt zwar nicht der Zinsfuß, aber die tatsächliche Zinssumme entsprechend der Verringerung der Schuld durch Rückzahlungen ab. Beim Verwaltungskostenzuschlag handelt es sich um einen einmaligen Aufschlag auf die Gesamtsumme, der gleichmäßig auf die monatlichen Rückzahlungsraten verteilt wird. In Wirklichkeit entspricht ein 3½ vH. Verwaltungskostenzuschlag bei Tilgung des Kredits in 10 Monatsraten etwa einem 8 vH. Bankzinsfuß unter denselben Rückzahlungsbedingungen. Dies soll durch nachstehende Übersicht bewiesen werden:

Rückzahlungsmonat	Kreditsumme	Verw.-Zuschlag bei 10monatiger Tilgungsfrist	Zinssumme bei 8 vH. Jahreszins
1. Monat	100 M.	0,35 M.	0,666 M.
2. =	90 =	0,35 =	0,600 =
3. =	80 =	0,35 =	0,534 =
4. =	70 =	0,35 =	0,466 =
5. =	60 =	0,35 =	0,400 =
6. =	50 =	0,35 =	0,333 =
7. =	40 =	0,35 =	0,266 =
8. =	30 =	0,35 =	0,200 =
9. =	20 =	0,35 =	0,133 =
10. =	10 =	0,35 =	0,067 =
		Zus. 3,50 M.	Zus. 3,67 M.

2. Die Heereskleiderkasse bezahlt für die bei ihr stehenden Guthaben keinen Zins. Es ist daher unwirtschaftlich, auf der einen Seite die Reichsbekleidungszuschüsse zinslos anzusammeln, auf der anderen Seite für gewährten Kredit in Form von Verwaltungszuschlägen Zins zu zahlen.

Vollends unpraktisch ist es, Kredit in Anspruch zu nehmen und zu verzinsen, der nicht sofort gebraucht wird. Denn jeder Kredit wird mit dem Augenblick seiner Gewährung auf das Guthaben der Betreffenden überschrieben und liegt dort tot, bis er durch Einsendung von Rechnungen aufgebraucht ist.

Wer genau rechnet und wirtschaftlich denkt, läßt daher seinen Reichsbekleidungszuschuß zur Tilgung eines etwaigen Kredits in Anrechnung bringen und nimmt letzteren nur genau in der Höhe, in der er ihn sofort gebraucht.

Wenn in vorstehenden Ausführungen die Zinsverhältnisse der Heereskleiderkasse beleuchtet wurden, so geschah es nicht etwa, um diese Einrichtung in ein schlechtes Licht zu setzen. Sie steht zweifellos auf völlig gemeinnütziger Grundlage, und wenn Zinsgewinne vorhanden sind, so kommen sie allen Mitgliedern durch preiswerte Waren zugute. Es sollen daher auch die Vorteile der Heereskleiderkasse im Hinblick auf ihre Krediteinrichtung kurz geschildert werden.

a) Selbst wenn die oben errechneten Verwaltungskostenzuschläge einem Bankzins von 8 vH. gleichkommen, so ist für diesen Zinsfuß doch heute sonst nirgends ein reeller Kredit zu haben.

b) Die Rückzahlung durch Gehaltsabzug ist die denkbar bequemste.

c) Man ist durch diese Art von Rückzahlung in einer Art von Zwangssparkasse, die manchem zu einer geordneten Bekleidungswirtschaft verhilft, dem sonst das Geld leicht durch die Finger fließt und der daher nicht dazu käme, die für die Ergänzung seiner Bekleidung erforderlichen Rücklagen zu machen. 120.

Taktische Aufgabe 3.

(Einheitsblätter 76/77 der Karte 1 : 100 000.)

Rote Kräfte sind südlich Berlin von der überlegenen 1. blauen Armee zum Weichen gebracht und in der Nacht 10./11. 1. bis in die allgemeine Linie Baruth—Wünsdorf—Zossen—Gr. Machnow zurückgegangen, vor der die blaue Verfolgung am 11. 1. zum Stehen gekommen ist.

Die vom Chef der Heeresleitung der 1. Armee neu unterstellte verstärkte 1. K. D. hat am 11. 1., 18 Uhr, nach 60 km Marsch mit

mot. Aufkl.- und Sich.-Abteilung 1 Zahna,
verst. J. R. 1 (auf Kraftw.) Wittenberg,

der 1. K. D. den Raum Pratau—Radis, südl. der Elbe, Div. St. Wittenberg erreicht und ist zur Ruhe übergegangen.

Bis 22 Uhr liegen beim Führer der mot. Aufkl.- und Sich.-Abteilung 1 in Zahna folgende Nachrichten vor:

1. Straßen Wittenberg—Elster (Elbe)—Jessen—Schweinitz—Holzdorf, Zahna—Seyda—Linda—Schönewalde, Seyda—Gölsdorf—Jüterbog bis 20 Uhr frei.

Das Straßenstück zwischen Kol. Seyda und Linda ist für Lkw. unbenutzbar.

2. Vorposten (1 verst. Komp. des J. R. 1) sichern die von Zahna nach Zallmsdorf, Ottmannsdorf, Klebitz und Rahnsdorf führenden Wege.

3. Neumarkt, ostw. Jüterbog ist durch eine vorgeschobene starke Patr. der mot. Aufkl.- und Sich.-Abteilung 1, bestehend aus 1 Zug Panzerkw. Komp., 1 Patr. Gel. Kw. Komp. (2 Wagen), 1 Kradzug und 1 Funkstelle, besetzt; die Patr. sichert die von dort nach Dahme und Baruth führenden Straßen. Im übrigen liegt die Abt. geschlossen in Zahna.

Um 22 Uhr erhält der Führer der Aufkl.- und Sich.-Abteilung nachstehenden Befehl:

Verst. J. R. 1 auf Kraftw. D. U., den 11. 1., 21.30 Uhr.

Befehl für den Vormarsch am 12. 1.

1. Feind hält 20 Uhr noch bisherige Linie. Erneuter nächtlicher Abmarsch in ostwärtiger Richtung ist möglich.

Rechter Flügel 1. Armee geht 12. 1. von Baruth auf Wendisch-Buchholz vor.

Luftaufklärung der 1. K. D. meldete Straßen Jüterbog—Luckau und Jüterbog—Wahlsdorf—Golßen bis 17 Uhr feindfrei.

2. Verst. 1. K. D. geht in ostwärtiger Richtung gegen die Flanke des weichenden Gegners vor und erreicht hierzu am 12. 1. mit Masse zunächst den Raum Dahme—Schönewalde.

Verst. J. R. 1 auf Kraftw., dem die Aufkl.- und Sich.-Abteilung 1 (mot.) unterstellt ist, tritt am 12. 1., 4 Uhr, von Wittenberg den Vormarsch über Zahna—Seyda—Jüterbog—Dahme—Luckau auf Lübben an, setzt sich zunächst in den Besitz des dortigen Spree-Überganges und hält ihn für 1. K. D. offen.

Voraussichtliche Rasten:

7 Uhr bis 7.30 Uhr im Raume Gölsdorf—Seyda;
10.45 Uhr bis 11.30 Uhr im Raume Uckro—Dahme.

3. Aufkl.- und Sich.-Abteilung 1 (mot.) sichert, um 4 Uhr aufbrechend, den Vormarsch des verst. J. R. 1 und klärt auf im Streifen

rechte Grenze: Zahna—Seyda—Dahme—Luckau—Vetschau—Burg;
linke Grenze: Jüterbog—Baruth—Schlepzig;
bis zur Linie: Burg a. d. Spree—Schwieloch-See—Spree zwischen Schwieloch-See und Schlepzig (alle Orte einschl.).

Es kommt darauf an, den Spree-Übergang bei Lübben frühzeitig zu besetzen und den Verbleib des fdl. Südflügels sowie die Aufstellung etwaiger Reserven und rückwärtiger Staffeln hinter diesem Flügel festzustellen.

Verst. Inf. Komp. auf Kraftw. (11./J. R. 1 und ¼ 12./J. R. 1) bleibt am 12. 1. unterstellt.

4. Das Gelände südlich der Linie Zahna—Seyda—Dahme wird durch Aufkl. Abt. A der 1. K. D. aufgeklärt.

5. Luftaufklärung durch Beob. Fl. St. K 1 ab 7.30 Uhr über Lübbenau—Lübben—Schlepzig bis Linie Kottbus—Beeskow.

6. Meldungen: Nach Erreichen der Linien Dahme—Baruth, Luckau—Golßen und der Spree ist unter allen Umständen zu melden.

Das Rgt. errichtet am 12. 1. ab 2 Uhr eine Meldesammelstelle mit Funkstelle in Neumarkt (ostw. Jüterbog).

7. Ich fahre am Anfang des Haupttrupps und treffe 7 Uhr bei Meldesammelstelle Neumarkt ein.

(Schriftl. durch Kradf.) K., Oberst.

Gliederung der 1. K. D. s. F. u. G. II, S. 271.

Gliederung der Aufkl.- u. Sich.-Abteilung 1 (mot.) s. Anlage.

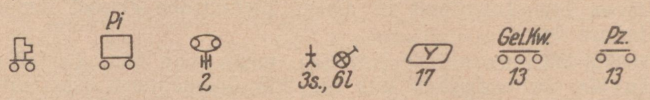
Witterung: 5° Kälte. 4 bis 6 cm Schnee. Bedeckter Himmel. Nordwestwind 2 bis 3 Sek./m.

Zustand der Truppe: frisch. Betr.-Stoff und Mun. aufgefüllt.

Feind neuzeitlich bewaffnet; in der Luft unterlegen; verfügt über eine geringe Anzahl G. K. F.

Aufgabe: Maßnahmen des Kdrs. der Aufkl.- und Sich.-Abteilung 1 (mot.).

Gliederung der Aufkl.- und Sich.-Abteilung 1 (mot.).



Erläuterungen:

1. Panzerkraftw.-Komp. zu 13 Panzerkw., eingeteilt in 4 Züge zu 3 Panzerkw., 1 Führerwagen mit Ft. Bewaffnung: eine 3,7 cm-Kan., 1 s. MG.

2. Geländekraftwagen-Komp. zu 13 Geländewagen, eingeteilt in 3 Züge zu 4 Geländew., 1 Führerwagen mit Ft. Bewaffnung: je 1 s. MG.

3. Kampfwagen-Komp. zu 17 Kampfw., eingeteilt in 1 Führer-, 1 Funk-Kampfw., 3 Züge zu 5 Kampfw. Bewaffnung: wie engl. Vickers Mark II.

4. Kraftrad-Komp., eingeteilt in 3 Schützenzüge zu je 2 l. MG.- und 1 Schützen-Gruppe und 1 s. MG.-Zug zu 3 s. MG. Stärke jeder Gruppe 1 Uffz., 7 Mann.

5. 1 Zug Artl., gezogen.

6. Pion.-Zug, mot.

7. Nachr.-Zug, bestehend aus:
2 Funktrupps,
2 l. Fernspr.-Trupps (mot.),
2 gr. Blinktrupps auf je 1 Pkw.

Tschechische Aufgabe 9.

Flugfelder.

(Tschechosl. Dienstbuch I — III — 3b.)

Man unterscheidet drei Arten von Flugfeldern: Hauptflugfelder, Hilfsflugfelder und Landungsplätze.

Auf dem Hauptflugfeld hat die taktische Einheit der Fliegertruppe (Staffel) ihre Verwaltung, die Flugzeuge, Flugzeughallen, die Unterkunftsräume und den Fuhrpark. Das Hauptflugfeld soll mindestens 30 bis 40 km von der Front entfernt sein, damit es außerhalb des Feuerbereichs der weittragenden Artl. sei und bei geringeren Änderungen der Front nicht verlegt werden muß.

Für das Hauptflugfeld ist eine größere Fläche nötig (200 mal 400, am besten 400 mal 400 m), deren Umgebung nach Möglichkeit von Hindernissen (Gebäuden, hohen Bäumen u. ä.) frei sein soll.

Das Hilfsflugfeld ergänzt das Netz der Hauptflugfelder. Hilfsflugfelder werden möglichst einfach eingerichtet, da sie nur vorübergehend verwendet werden.

Bei zu großer Entfernung des Hauptflugfeldes von dem Kommando, welchem die Fliegereinheit zur Dienstleistung zugeteilt ist, wird auf einem geeigneten Hilfsflugfeld ein sog. Arbeitsflugplatz errichtet. Hier kann ein Teil der Flugzeuge dauernd verbleiben, bzw. kehrt nachts alles zum Hauptflugfeld zurück. Die Entfernung des Arbeitsflugplatzes kann bis zu 10 km von der Front betragen.

Die Landungsplätze verfügen in der Regel über keine besonderen Einrichtungen und dienen hauptsächlich dem Flieger-Kurierdienst. Deshalb auch liegen sie in nächster Nähe des Kommandos, dem Nachrichten zu übermitteln sind. Eine Telephonleitung verbindet Landungsplatz und Kommando; außerdem dient ein Motorrad zur raschen Weitergabe von Meldungen.

Ausländische Literatur

besonders englische, französische, amerikanische und italienische Bücher und Zeitschriften besorgt schnellstens und zu mäßigen Preisen die

Buchhandlung A. Asher & Co.

Behrenstraße 17, Berlin W 8.
Fernsprecher: A 6 Merkur 8940 und 8941.
Monatslisten der französischen und englischen Neuerscheinungen stehen auf Wunsch zu Diensten.

Zur Sicherung eines geregelten Dienstganges erläßt der Flugplatzkommandant folgende Anordnungen und Richtlinien:

1. Allgemeine Anordnungen über Disziplin und Ordnung.
2. Vorschriften für den Aufsichts- und Wachdienst.
3. Flugplatzordnung.
4. Anordnungen für den Schutz gegen Fliegerangriffe.
5. Anordnungen für den Fall einer Feuersbrunst.
6. Übersichtsplan des Flugplatzes.

Lösung der französischen Aufgabe 9.

Cas concret (suite).

Situation à neuf heures. De fortes reconnaissances rouges de cavalerie et de cyclistes ont réussi à s'accrocher au signal des Monts M. La crête de l'observatoire central, balayée par le feu des mitrailleuses bleues, n'est à personne. Des détachements rouges tiennent le bois de B. et la cote 144.

Du côté bleu, le colonel commandant l'avant-garde est arrivé à la cote 194 et y installe son poste de commandement. Des deux détachements envoyés pour occuper la cote 191 et le signal celui du nord est arrêté à la lisière sud-est du bois dont il ne peut pas déboucher. Celui du sud est arrêté au bois nº 30. L'avant-garde est en marche déployée sur tout le front et atteint la ligne: lisière ouest du bois de C.—V.—W.

A 9h 15 le commandant de l'avant-garde reçoit les renseignements suivants:

a) Du groupe de reconnaissance. — Depuis 8h 30 l'ennemi renforce sans cesse les éléments qu'il avait hâtivement jetés sur le signal des Monts M., la cote 191 et dans le bois de B. A neuf heures, il a réussi à occuper avec environ une compagnie d'infanterie l'observatoire central. Des comptes rendus des reconnaissances permettent d'affirmer que l'ennemi a engagé sur le front T.—M. M. des unités d'infanterie et de mitrailleuses. Pas d'ennemi au sud du chemin F.—L.

b) De l'avion. — Une troupe d'infanterie déployée, de la valeur d'un bataillon, a été vue à 8h 30 entrant dans le bois de G. 78.

Personal-Veränderungen

Heer.

Befördert mit Wirkung vom 1. 1. 1929: zum Hptm.: Oblt. ✱Uebe, St. d. 4. Div.; zu Oblten.: die Lte.: ✱Proff, A. R. 4, ✱Meythaler, J. R. 14; zu Ltn.: die Ob. Fähnr.: ✱Lehweß, R. R. 4; ✱Joerges, A. R. 2; zu Veterinären: die Unterveterinäre: ✱Dr. Heisig, R. R. 10, ✱Neumann, R. R. 3, ✱Dr. Hoffmann (Hilmar), A. R. 5.

Mit 31. 1. 1929 scheidet aus: Gen.-Ob.-Arzt ✱Bausenwein, S. A. 7.

Möbeltransport – Wohnungstausch
PAUL SCHUR, BERLIN W
Kurfürstenstraße 147 Telephon: Lützow 6047—6049
Kurfürstendamm 233 Telephon: Bismarck 1616/17

HERREN-MODEN
UNIFORMEN
arbeitet kontraktlich für die Heereskleiderkasse
FRIEDRICH SACKMANN
BERLIN NW6, KARLSTRASSE 81
Fernsprecher: Norden 8269

Heere und Flotten

Belgien. Die weiße Bevölkerung von Belgisch-Kongo beträgt 20 702 Menschen, darunter 14 147 Belgier und 6555 andere Weiße, darunter 25 Deutsche. („Fr. Militaire".) 22.

Chile. An Flgzn. wurden bestellt bei der englischen De Havilland-Gesellschaft 40 „Gypsy Moth" auf Grund der günstigen Erfahrungen mit den kürzl. beschafften 20 „Cirrus Moth"-Flgzn. und bei der amerikan. Curtiß Aeroplane Export Corp. 18 Beob.- und 9 Jagdflgze. („Flight".) 5.

England. Der Mar.-Minister gab im Unterhause die **Flottenstärken** für Juli 1914 und 1928 wie folgt an: Engld. 146 000 und 101 000, Frankr. 69 000 und 62 000, Vereinigte Staaten 67 000 und 113 000, Japan 50 000 und 85 000 und Italien 40 000 und 46 000 t. (Danach hätte allein Engld. erheblich abgerüstet, was zu behaupten wohl auch der Sinn der Auskunft sein soll.) — In Cannes starb der ehem. Oberbefehlshaber der irischen Truppen Sir Arthur Paget. 22.

Frankreich. Bei Grenoble verunglückte ein Mil.-Auto, wobei 1 Soldat getötet und 3 verletzt wurden. — Die Zahl der nordafrikan. Eisenbahn-Sappeur-Kompn. wurde von 5 auf 4 verringert. — Marschall Franchet d'Esperey unternahm eine längere Studienreise nach Südslawien. — Der Kriegsmin. ordnete an, daß Leichen von im Dienste ums Leben gekommener Angehöriger auf Wunsch der Angehörigen auf Staatskosten zu überführen sind. — Im Mai werden die in der Zeit vom 1. 8. bis 30. 10. 1908 geborenen Männer eingezogen werden. — In Marokko wurde die Eisenbahnlinie Casablanca—Marrakesch in Betrieb genommen. — Die Reg. legte einen Gesetzentwurf vor, der die Deklassierung des Forts Médoc in der Girondemündung vorsieht. („Fr. Militaire".) 22.

Der französische Marineminister Leygues teilt mit, daß während des Krieges die brit. Marine 570 000 t, die franz. 113 000 t, die ital. 40 000 t, die nordamerikan. 19 000 t, die japan. 3700 t verloren hat. Bei Schluß der Feindseligkeiten war die franz. Marine durch Zerstörung oder Abnutzung von 850 000 t auf 400 000 t herabgesunken. Sie war völlig erschöpft und außerstande, ihre Aufgaben zu erfüllen. In der Zeit von 1914—1922 hat Frankreich nur 28 000 t Schiffsraum in Bau genommen, England dagegen 1 117 000 t, Nordamerika 870 000 t, Japan 465 000 t. Es hat also, nicht wie die anderen, die verlorenen Schiffe während des Krieges ersetzt, weil ihre Arsenale sich vollkommen der Herstellung von Kriegsmaterial für die Landarmeen widmeten. Das Personal der franz. Marine ist heute geringer als vor dem Kriege. 1929 zählt es 1798 Offz. und 53 000 Mann gegen 1860 Offz. und 66 566 Mann 1914. An Schiffen im aktiven Dienst, in Erprobung oder vor der Vollendung zählt die Marine heute 488 000 t. Auf Stapel liegen 90 000 t. Die Flotte ist nach Ansicht Leygues' genau auf die Bedürfnisse Frankreichs (Schutz der Transporte der Kol.-Armee) zugeschnitten. 161.

Japan. Die Einwohnerzahl beträgt 83 454 370 Menschen. Ferner leben 111 000 in den Vereinigten Staaten, 110 000 auf den Hawai-Inseln und 7000 auf den Philippinen. Einberufungsfähig sind die Männer vom 17. bis

Berliner Paketfahrt – Bartz & Co. A.-G.
Berlin W 50, Kurfürstendamm 17
Fernsprecher: Bismarck 884/885
Möbeltransport :: Kostenloser Wohnungsnachweis

Gustav Knauer
BERLIN W 62
Wichmannstraße 8
Fernspr.: B5 Barbarossa 0012
BRESLAU
Fernspr.: Ring 193-195
Umzüge
Wohnungsbeschaffung :: Wohnungstausch

40. Lebensjahre. Der Mil.-Dienst im akt. Heere dauert 16 Mon. und beginnt mit dem 20. Lebensjahr. Die Marine besteht aus 6 Linienschiffen, 4 Panzerkrzrn., 19 Krzrn. 1. Kl., 22 Krzrn. 2. Kl., 13 Kanonenbooten, 121 Zerstörern, 84 Ubooten und 4 Flgz.-Mutterschiffen. Die Mar. zählt 8000 Offze. und 68 000 Mann, die Res. 9000 Offz. und 154 000 Mann. Das Heer zählt 17 000 Offze. und 216 000 Mann. Es umfaßt 17 Inf. Divn., jede zu 2 Inf. Brign., 1 Kav. Rgt., 1 Feldartl. Rgt., 1 Pion. Batl. und 1 Spezial-Batl. Inf. Rgtr. gibt es 72, jedes Regiment hat eine s. MG. Komp. Ausgerüstet ist die Inf. mit dem Mannlicher-Gewehr. In der Ausbildung wird Hauptwert auf Bajonettfechten und den Kampf Mann gegen Mann gelegt. Die Kav. umfaßt 17 Esk., von denen 9 mit s. MG. ausgerüstet sind. Die Pferde sind von kleiner Rasse. Die Artl. setzt sich zusammen aus 16 Feldartl. Rgtrn., 4 schw. Artl. Brign., 3 Rgtrn. und 9 Batln. Festungsartl, 1 Gruppe berittene Artl., 4 Rgtrn. Gebirgs- und 2 Rgtrn. Luftabwehrartl. Die Pioniere zählen 18 Batle. Hinzu kommt eine Mil.-Polizei von 3000 Offzn. und Mannschaften und eine Lufttruppe von 550 Offzn. und 3000 Mann. Die Besoldung ist niedrig, die Wohnverhältnisse sind schlecht. („Fr. Militaire".) 22.

Polen. Der Voranschlag des Wehrhaushalts weist folgende Einzelbeträge in Zloty auf: Ministerium 12 977 500, Unterhaltung der Truppe 483 611 711, Bewaffnung, Ausrüstung, Gasschutz 73 692 849, Luftwaffe 23 339 000, Bauwesen 35 475 961, Techn. Ausgaben 14 970 896, Sanitäts- und Veterinärwesen 3 472 106, Schulwesen 5 012 756, Allgemeines 109 160 042, Kriegsmarine 33 064 000, zusammen 794 776 821 Zl. („Kur. Warszawki".) 5.

Spanien. In Saragossa wurde eine Kriegsschule geschaffen. Nach dreijähr. Lehrgang und bestandener Prüfung werden die Schüler zu Unterltn. befördert u. kommen dann entweder auf die Inf.-Schule nach Toledo, die Artl.-Schule nach Segovia, die Pion.-Schule nach Guadalajowa, die Intendanturschule nach Avila oder die Kav.-Schule nach Ralladolio. — Zum Kriegsmin. wurde der bisherige Präs. des Obersten Kriegs- und Mar.-Rates Gen. Ardanaz ernannt, an dessen Stelle Gen. Burguette tritt. — Die Altersgrenze für aktive Gen. und Adm. wurde von 70 auf 68 Jahre heruntergesetzt. Diese Maßnahme bedingte den Rücktritt des Mar. Min. Adm. Cornejo und des Gen. Ardanaz. („Fr. Militaire".) 22.

Ungarn. Mit 1. 1. 29 wurde der Posten eines Militärattachés für Österreich geschaffen und hierzu Major Fabri ernannt. — Bei dem Bau der auf Grund des Staatsvertrages von Trianon zu errichtenden **Staatlichen Kriegsmittelfabrik** wurden die neuzeitlichen Grundsätze bezüglich des Schutzes von Industrieanlagen gegen Luftangriffe voll berücksichtigt. — Die Werke liegen am Nordweststrande des Plattensees und bestehen aus je einer Abteilung für die Erzeugung von Nitroglyzerin, Nitrozellulose, Trinitrotoluol und Pulver. — Kraftzentrale, Maschinen- und Kesselhaus sind unterirdisch und bombensicher; kein Schornstein verrät dem Flieger ihre Lage. Das Nutzwasser wird aus dem Plattensee gewonnen. Die Wohnkolonie für Beamte und Arbeiter liegt abseits in einem Eichenwald. Alle Bauten sind gut getarnt. Das ganze Werk ist nach Anlage und Einrichtung als eine Musterleistung zu bewerten. („Zeitschr. für das gesamte Schieß- und Sprengstoffwesen.") 64.

Besprechungen können nur nach Einsendung eines Besprechungsstückes „an die Schriftleitung" erfolgen.

Bücherschau

Verpflichtung zur Besprechung oder Rücksendung eingesandter Bücher kann nicht übernommen werden.

Schlachten des Weltkrieges. In Einzeldarstellungen bearbeitet und herausgegeben im Auftrage des Reichsarchivs. Band 27: Flandern 1917. Mit 1 Karte u. 4 Bildtafeln. Dargestellt von Werner Beumelburg. Oldenburg i. O. und Berlin 1928. Druck und Verlag von Gerhard Stalling. — In der Einleitung wird die Flandernschlacht 1917 als die gewaltigste Materialschlacht des Weltkrieges bezeichnet. Die Schriftleitung der Schlachtenfolge hat sie eingehend erforschen und bearbeiten lassen, aber wegen Raumbeschränkung davon absehen müssen, das ganze Material zu veröffentlichen. Da sie in der Reihe der großen Kampfschilderungen nicht fehlen darf, ist an den Verfasser von Douaumont, Ypern 1914 und Loretto, Werner Beumelburg, der Auftrag ergangen, aus den vorhandenen Unterlagen „in einem Bande das charakteristische Erleben der Flandernschlacht psychologisch herauszuarbeiten, um so wenigstens einen gefühlsmäßigen Einblick in das ungeheure Ringen zu vermitteln". Die Aufgabe ist so gelöst worden, daß in die knapp gefaßte geschichtliche Darstellung Episoden verwoben werden, die mit dichterischer Kraft in eindrucksvollen Beispielen vom Leben, Kämpfen, Leiden und Sterben im Revier des flandrischen Todes erzählen. Nicht nur vom ergreifenden menschlichen Schicksal, sondern auch von der Vernichtung der Natur im Hagel der Granaten. Mit tiefinnerer Bewegung wird man diese Kapitel — Steenbeek, Houthoulst, Doodemolen — lesen. Die feine psychologische Kunst Beumelburgs kommt aber auch an anderen Stellen zur Geltung, so z. B. wenn er das Entstehen des neuartigen Soldatentyps schildert, der auf dem nassen, zerwühlten Schlachtboden erwächst und im Zustande der „Wurschtigkeit" den Elan zur Geduld, den Mut zur Gelassenheit, die Tapferkeit zur Widerstandsfähigkeit äußerer und innerer Art werden läßt.

Die historische Erzählung beginnt mit dem Sturm auf den Wijtschatebogen am 7. Juni und führt bis zum letzten englischen Sturm am 10. November 1917. Als strategisches Ziel der Engländer wird die deutsche Ubootsbasis an der belgischen Küste bezeichnet, als operatives der Besitz der Höhenlinie östlich Ypern. Letzteres wird nach viermonatigen Kämpfen erreicht; aber das strategische Ziel fällt dem Angreifer nun nicht etwa als reife Frucht in den Schoß. Es bleibt trotz einigen Geländeverlustes bei den Deutschen eigentlich alles beim alten. So wurde die Schlacht für die Entente zu einem schweren strategischen Mißerfolg; „der flandrische Aderlaß war nicht tödlich gewesen". Sie überbrückte aber die gefährliche Krise, die durch die Niederlage der Russen, den unbeschränkten Ubootkrieg und die deutschen Erfolge in Italien entstanden war. „Im Jahre 1918 stellte sich heraus, daß dieser Gewinn entscheidend dazu beitrug, den Krieg zugunsten der Alliierten zu beenden." Es ist hinzuzufügen, daß die sehr großen Verluste auf deutscher Seite die Kampfkraft für das letzte Ringen 1918 recht empfindlich schädigten.

In taktischer Hinsicht enthält das Buch interessante Ausführungen darüber, wie sich unter dem Druck der Kampfereignisse die Kunst des Angriffs und der Verteidigung zu wandeln begann. Eine kurze Übersicht über den Gesamtverlauf des Ringens aus der Feder des Obersten a. D. Lange schließt das Werk ab, das für die Nachwelt den Begriff der Materialschlacht in eindringlicher und überzeugender Art festlegt. v. B.

Deutsche Geisteseinstellung gegenüber der Gefahr durch die Gas-, Spreng- und Brandbomben feindlicher Flieger-Geschwader. Ein Mahnruf an das deutsche Volk von Ludw. Goecke, Oberst a. D. Im Barbara-Verlag, München 1929. Preis: 40 Pf. — Wie der Titel verrät, legt Verfasser den Schwerpunkt auf eine Wachrüttelung der öffentlichen Meinung Deutschlands, die vielfach von militärischen Dingen nichts mehr wissen will. Über die sich aus solchem friedlichen Schlafe ergebenden Folgeerscheinungen schreibt er: „Ahnungslos oder sträflich gleichgültig steht die Mehrheit des deutschen Volkes der drohenden Zukunft gegenüber. Geistige Erstarrung, Vogelstraußpolitik, kindliches und kindisches Vertrauen auf die feindlichen Friedensversicherungen, Unkenntnis der Gefahr und der Lehren der Geschichte, bedenklich zunehmende Bewegung der Pazifisten und Kriegsdienstverweigerer scheinen mir der Hauptgrund für die krankhaften Zeichen unserer Zeit zu sein." — Unter Zugrundelegung der flug- und gastechnischen Literatur des

In- und Auslandes gibt Verfasser einen Überblick über die bereits in Europa vorhandenen Militärflugzeuge und deren Leistungen sowie über die voraussichtlichen Wirkungen der drei bedrohlichen Schwestern des Zukunftskrieges, Brisanz-, Brand- und Gasbombe, und erörtert anschließend die Möglichkeiten des aktiven und passiven Luftschutzes des Heimatgebietes. Bekanntlich ist Deutschland die aktive Luftabwehr durch § 169 des Versailler Vertrages untersagt, die passive im Mai 1926 im Pariser Luftabkommen schließlich zugestanden worden. „Aber was geschah bisher in diesen 2½ Jahren?" — so tönt es verzichtend, ja verzweifelt aus dem beigegebenen Begleitwort des Verlages. Nachdrücklich wird gefordert, daß mit den uns erlaubten, vorbereitenden Maßnahmen für den Bevölkerungs-Luftschutz nunmehr endlich, und zwar sofort begonnen werde unter rücksichtsloser Ausschaltung aller Nebenabsichten, als da sind innerpolitische und eigennützige: „Hier geht es nicht um Parteien, sondern um die Sicherheit des ganzen deutschen Volkes, um das Leben seiner Frauen und Kinder." — Mit diesem Mahnruf an die deutsche Öffentlichkeit, an seine Kriegskameraden, an die militärischen und zivilen Verbände aller Richtungen und mit einem vortrefflich gewählten Hinweise auf die leider nur zu wahren, ergreifenden Worte Otto Moogs und prächtigen Verse Bogislav v. Selchows „Von Trotz und Treue" schließt der von heißer Liebe für sein deutsches Vaterland erfüllte Verfasser seine Flugschrift, der nicht nur in Anbetracht ihres wirklich niedrigen Preises weiteste Verbreitung in allen Kreisen des deutschen Volkes gewünscht werden darf. 91.

Infanterie-Begleitwaffen. Von Hptm. Gustav Däniker, Instrukt. Offz. der Schießschulen Wallenstadt. Verlag Benno Schwabe & Co., Basel. Preis: 1,50 Fr. — Die Schweizerische Offiziergesellschaft hat die unter obigem Titel herausgegebene Veröffentlichung des Hptm. Däniker preisgekrönt. Und wahrlich nicht mit Unrecht! Denn sie bietet eine Fülle von Anregungen und Betrachtungen, dazu ist sie mit überzeugender Klarheit geschrieben. In dem ersten Abschnitt wird ein kurzer geschichtlicher Überblick über die Entstehung der Begleitwaffen gegeben. In diesem Abschnitt ist besonders der Vorsprung, den Deutschland zu Anfang in seiner Minenwerferkonstruktion hatte, hervorgehoben. Ganz ausgezeichnet werden im zweiten Abschnitt die taktischen Grundlagen der Begleitwaffen erörtert. Man kann dem Verfasser hinsichtlich seiner Forderungen, die er an die Leistung der Begleitwaffen sowie ihre taktische Verwendung stellt, in allen Punkten restlos zustimmen. Die übrigen Abschnitte der Schrift nehmen vorzugsweise technische Betrachtungen ein, bei denen der Herr Verfasser zu sehr interessanten Ergebnissen kommt. Alles in allem eine Arbeit, die besonders denjenigen, die sich für waffentaktische und -technische Probleme interessieren, warm empfohlen werden kann.

Hptm. Altrichter.

Staatsbürgerkunde auf Grund vergleichender geschichtlicher Übersichten. Von Prof. Dr. Hans Kania. 5. Aufl. Verlag B. G. Teubner, Leipzig. Preis: 2 RM. — Jeder Staatsbürger ist heute mehr denn je dazu berufen, das Werk des deutschen Aufbaues mitzufördern; besonders die Jugend sollte sich schon früh mit seiner eigenen Stellung und seiner Arbeitsmöglichkeit im Staatsganzen vertraut machen. Vertiefte Kenntnis der Aufgaben und bewußte Erfassung der Ziele des staatlichen Lebens unseres Volkes will diese Staatsbürgerkunde in weiten Kreisen verbreiten helfen. Möge sie beitragen, eine glückliche Zukunft unseres deutschen Vaterlandes vorzubereiten. 5.

50 Bände der Schriftenfolge „Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, Sächsische Armee". Als drei Jahre nach Kriegsende das erste Erinnerungsblatt der sächs. Schriftenfolge erschien, standen viele Regimentsvereinigungen und Frontkämpfer dem von der Reichsarchivzweigstelle Dresden geleiteten Unternehmen zweifelnd und kleinmütig gegenüber. Man befürchtete, daß infolge der wirtschaftl. Notlage, der seelischen Niedergeschlagenheit und der in weite Kreise des deutschen Volkes eingedrungenen pazifistischen Bestrebungen die Schriftenfolge wenig Freunde und wenig Absatzmöglichkeiten finden würde. Erfreulicherweise haben die Erfahrungen der vergangenen acht Jahre bewiesen, daß jene Befürchtungen unberechtigt waren. Der 50. sächs. Band konnte jetzt der Öffentlichkeit übergeben werden, während außerhalb Sachsens bereits 251 preußisch-badensche, 53 bayerische und 44 württembergische Erinnerungsblätter erschienen sind. Herstellung und Verlag der sächs. Schriftenfolge sind von der Reichsarchivzweigstelle Dresden der durch ihren Verlag sächsischer Geschichtswerke weit über Sachsen hinaus bekannten Buchdruckerei der Wilhelm und Bertha v. Baensch-Stiftung in Dresden übertragen worden; ihr gebührt für die würdige und geschmackvolle Ausstattung besondere Anerkennung. Anspruch auf wärmsten Dank haben sich aber auch die Verfasser und Bearbeiter der Regimentsgeschichten erworben, welche trotz vielfacher Hemmungen keine Opfer an Zeit und Mühe gescheut haben, um ihrerseits dazu beizutragen, die Schicksale und Kämpfe ihres Truppenteils vor dem Lose der Vergessenheit zu bewahren.

Die 52. Landwehr-Inf.-Brig. im Weltkriege. Von Hptm. Ernst Wißhaupt. Verlag der Heimat Söhne im Weltkrieg, Reichenberg, Brunnengasse 28. Preis jeder Lieferung 10 Kc. — Die vorliegende 2. Lieferung fährt mit der Schilderung der Kämpfe bei Wiszenkamala und am San fort, wo die schwer geprüften heimischen Regimenter in Noszczenica endlich eine kurze Ruhezeit genießen. Es folgen eine Reihe von Gefechten, bis die Brig. in das Toben der Sanschlacht, 13. 10. bis 4. 11. 1914 verstrickt wird. Der Sanübergangsversuch der 9er bei Adanowka, die Kämpfe bei Swiete, in der Hölle von Radymno und bei Ostrow sind packend geschildert. Mit dem Stellungskampf bei Swiete und Soshica endet die Folge, welcher 7 vorzügliche Kartenskizzen beigeschlossen sind. Wo.

Geschichte des Infanterie-Regiments Nr. 369. Bearbeitet auf Grund der Kriegsakten im Reichsarchiv von Hans Schuster, Oberst a. D., ehem. Kdr. des Rgts. Mit

12 Karten. Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O. 1928. — Die Gründung des Regiments erfolgte im Juli 1915 aus drei Ersatzbataillonen der 10. Erf. Div. Nach einjährigem Stellungskrieg zwischen Maas und Mosel nahm das Regiment mit Auszeichnung an der Sommeschlacht, der Doppelschlacht Aisne-Campagne, Flanderschlacht, dem Angriff bei Armentières im April 1918 und am Kemmel, sowie an den Rückzugskämpfen im Herbst 1918 bei Cambrai und Tournai teil. Die Ehrentafel nennt die Namen der 44 gebliebenen Offiziere; einer besonderen Arbeit soll es vorbehalten sein, die Namen der 1531 für das Vaterland gefallenen Unteroffizier und Mannschaften festzuhalten. Wo.

Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 12. Bearbeitet von verschiedenen Angehörigen des Regiments. Mit 6 Übersichtskarten. Bd. 243 der „Erinnerungsblätter deutscher Regimenter". Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O., 1928. Preis: 8 RM. — Ein Blick auf das Verzeichnis der vom Ref. Feldartl. Rgt. 12 mitgemachten Schlachten und Gefechte zeigt am besten, was es während der 4½ Kriegsjahre an der Westfront geleistet hat. Im Rahmen der 12. Ref. Div. errang es bei Baslieux—Arrancy im Bewegungskriege seine ersten Lorbeeren und beteiligte sich dann an den weiteren Kämpfen nördlich und westlich dieser Festung. Nach 1¼ Jahren ruhigen Stellungskrieges leiten 1916 die Kämpfe um den Rabenwald und „Toten Mann" zu fast ununterbrochenem Einsatz im Großkampf über, zunächst zur Somme 1916, dann über französisch Flandern, Siegfried-Stellung, zu der schwersten Abwehrschlacht in Flandern. Im Norden der Westfront bleibt das Rgt. dann auch während des letzten Kriegsjahres, noch einmal der Inf. bei Armentières und am Kemmel den Weg zum Siege bahnend, dann ihr bei dem schrittweisen Zurückweichen von Stellung zu Stellung wirksamen Feuerschutz gewährend. Ungebrochenen Mutes und in guter Ordnung kehrt es im Dezember 1918 in seine schles. Heimat zurück. Hier und da eingefügte Teilnehmerberichtche gestalten die Schilderung des großen Erlebnisses anschaulich. — Die Ausstattung mit Übersichtskarten und Textskizzen ist gut und reichlich. 166.

3. Rheinisches Pionier-Bataillon Nr. 30. Bearbeitet und zusammengest. von Karl Witte, Genmaj. a. D., ehem. Kdr. des Bataillons. Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O., 1928. Preis: 11,50 RM. — Neben der Schilderung der Kriegsereignisse des Pion. Batls. 30, das im ersten Teil des Weltkrieges als Pion. Rgt. 30 formiert war, sind ferner mitverzeichnet die Geschichte des Ref. Pion. Batls. 34 und die der Pion. Komp. Nr. 365, da diese beiden aus Abgaben des aktiven und des Ersatzbataillons gebildet wurden. Die Geschichte des Bataillons ist reich an ruhmvollen Taten und aufopfernder stiller Arbeit zum Besten der anderen Waffen und zeigt klar die ständig sich mehrenden Aufgaben, die der Pionierwaffe im Verlaufe des Krieges gestellt und mit vorbildlicher Tapferkeit und Pflichttreue auch von ihr erfüllt wurden. 166.

Die 52. Landwehr-Inf.-Brigade im Weltkriege. Von Hptm. Wißhaupt. 3. und 4. Liefrg. Verlag Heimatsöhne, Reichenberg. Preis: je Liefrg. 10 tsch. Kr. — Die vorliegenden Lieferungen führen uns über die Schlacht am San und die Kämpfe bei Gorlice Dez. 1914 in den Abschnitt Wola—Luzanska—Mszanka, wo die opfermütige Truppe endlich etwas zur Ruhe kam. Wo.

Sabac. Kampf der deutschböhmischen 29. Inf. Div., des Prager VIII. und des Budapester IV. Korps im Aug. 1914 in Nordwestserbien. Von Fmlt. Schön. Verlag Heimatsöhne, Reichenberg. 3. Liefrg. Preis: 10 tsch. Kr. — Behandelt die Vorkämpfe vom 13. bis 15. 8. 14, die zum Einsatz der 29. Inf. Div. führten. 5.

Leben und Seele unseres Soldatenliedes im Weltkrieg. Von Wilhelm Schuhmacher. Verlag Moritz Diesterweg. Frankfurt a. M. 1928. — Aus eigenem Erleben und aus den reichen Schätzen des Deutschen Volksliedarchivs zu Freiburg im Breisgau hat Schuhmacher seine Aufgabe (1925 abgeschlossen) sachlich, entwicklungsgeschichtlich, formal wie auch nach dem Rhythmisch-Musikalischen hin behandelt und ein Bild des Soldatenliedes im Weltkrieg gezeichnet, das in seiner Herbheit uns mit Wehmut erfüllt. In feiner Beobachtung belegt Schuhmacher, daß Eigenart der deutschen Stämme, Besonderheit der Waffe, Altersunterschied, jeweiliger Aufenthalt (Kaserne, Etappe, Rekrutendepot, Front, Lazarett), auch z. T. verschiedener Dienstgrad (Einj.-Freiw., Offizieraspirant), der Sänger das Soldatenlied im einzelnen beeinflußt hätten und dadurch für sein Weitertragen, für seine Weiterbildung (das sog. Zersingen oder Umsingen), oder aber für Neuschöpfungen entscheidend geworden seien. Der langwährende Krieg hat das Soldatenlied, das 1914/15 blühend aus sich heraus starke eigene Sprossen trieb, nicht zu weiterer Entwicklung gelangen lassen. Die Heimat vermochte — bei allem guten Willen — nicht der Stärke des Felderlebens Gleiches zu geben; später kamen Schmachtlieder, Schlager und geringwertige Vierzeiler auf. So sind die Ergebnisse dieser tüchtigen Arbeit für das Soldatenlied im Weltkrieg ernster, als man sich nach manchen „Soldatenliedersammlungen" vorstellt und gerne wünschen möchte! Das Soldatenlied hat nicht die erhoffte Stärkung erfahren, nur wenige (neue) Lieder sind Allgemeingut des gesamten Heeres geworden und konnten in den Besitz des Volkes oder einzelner kleinerer Kreise eingehen. Mit dem Ende der deutschen Kriegsmacht ist dem eigentlichen Soldatenlied auch äußerlich ein Schluß gegeben, nicht Abschluß überhaupt; denn die Reichswehr hat aus dem lebenden Gut reichen Bestand übernommen und wird ihn weiter tragen. Daneben klingen die feldvertrauten Weisen im Kameradenkreis fort. Aber erst nach dem Tod der Generation, die als jüngste den Krieg in der Front erlebte, kann ein endgültiges Urteil ergehen, ob in Deutschland das Soldatenlied noch lebt, oder ob die vier Jahre Weltkrieg wie seiner alten Wehrmacht so auch seinem Soldatenlied ein bitteres Ende bereiteten. Dr. Basler.

Tau (Tummeltau), Andrejew Sofronow: „Die Wehrmacht der Vereinigten Staaten von Amerika". Herausgegeben von der 4. Abteilung des Stabes der Roten Armee, Moskau 1927 (Russisch). — Ein mit großem Fleiß und beachtenswerter Sachkenntnis geschriebenes Nachschlagewerk, welches in seiner Gründlichkeit und Übersichtlichkeit wohl das Beste darstellt, was in neuerer Zeit über die Armee und Flotte der Vereinigten Staaten geschrieben worden ist. Der Hauptverfasser des Werkes ist ein junger Kommandeur der Roten Armee, der — wie so viele — erst im Bürgerkriege in sie eintrat. Er hat den Beweis geliefert, daß es unter dieser neu heranwachsenden Führergeneration Männer gibt, die durch eisernen Fleiß und gute Beanlagung sich eine vortreffliche militärische Allgemeinbildung angeeignet haben. Man ersieht aber auch aus dem ganzen Aufbau des Buches, daß im Stabe der Roten Armee sehr gründlich gearbeitet wird, und daß es dort gelungen ist, aus der geistigen Abgeschlossenheit der ersten Jahre der Nachkriegszeit herauszutreten. Das Buch bringt zunächst einen allgemein-militärisch-statistischen Überblick. Dann werden Organisation, Ersatzwesen, oberste Militär- und Kommandobehörden eingehend behandelt. Es folgen verschiedene Waffengattungen, die durch zahlreiche Abbildungen veranschaulicht werden, und ihre Kampfweise, ferner Abschnitte über Mobilmachung, Kriegsindustrie, Bewaffnung, Ausbildungsmethoden, Luftflotte und Marine. Die Wehrmacht der Vereinigten Staaten bietet so viele interessante Gebiete — ich erinnere nur an die Ausgestaltung der Milizorganisation, die Heeresmotorisierung, den neuzeitlichen Kriegsschiffbau —, daß sich eine Übersetzung des wertvollen Buches ins Deutsche wohl lohnen würde. v. Cochenhausen.

Sport im Bild. Das Blatt der guten Gesellschaft. Verlag August Scherl, Berlin SW. Preis: je Heft 1,50 RM. — Das 1. Heft des 35. Jahrgangs der Zeitschrift „Sport im Bild" läßt weiter auf eine neue Jahresreihe von besten Bildern, Zeichnungen und Plaudereien schließen. Der jeweilige Inhalt des Einzelheftes ist so vielseitig, daß man ihm das Wort: „Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen", voranstellen kann. Sport, Natur, Theater, Bilder aus der Gesellschaft, Buchbesprechungen, Klubnotizen, Modeberichte, kurz alles, was gefällt, ist vertreten. Die Hefte erscheinen alle 14 Tage. —th.

Verschiedenes

Generaloberst Hans v. Plessen †. In Potsdam ist im Alter von 88 Jahren Generaloberst Hans v. Plessen, der ehemalige diensttuende Generaladjutant und Kommandant des Kaiserlichen Hauptquartiers, an den Folgen einer Grippeerkrankung gestorben. Der Verstorbene war in den Berliner Hof- und militärischen Kreisen eine bekannte Persönlichkeit. Er ist am 26. November 1841 in Spandau als Sohn des Generalleutnants Hermann v. Plessen geboren, trat 1860 in das Garde-Gren.-Rgt. 2 und nahm an den Feldzügen 1866 und 1870 mit Auszeichnung teil. 1892 wurde er diensttuender General à la suite beim Kaiser und 1913 Chef des Brandenburg. Jäg. Batls. Nr. 3.

Eine kommunistische Zersetzungsschrift für die Reichswehr. In den letzten Tagen wurde im Büro der Kommunistischen Partei in Hannover durch die politische Polizei eine Haussuchung vorgenommen, die ein überraschendes Resultat hatte. Bei dieser Nachforschung wurde eine politische Zersetzungs-Zeitschrift für die Reichswehr in einer Anzahl von 83 Exemplaren gefunden und beschlagnahmt. Im Anschluß hieran unternahm die Polizeibehörde bei einer größeren Anzahl von Parteifunktionären ebenfalls Haussuchungen. Bei mehreren der Funktionäre wurde gleichfalls die Broschüre gefunden und beschlagnahmt. Die Angelegenheit ist der Staatsanwaltschaft übergeben. („B. B. Z." 23, 15. 1. 29.)

Späte Erkenntnis eines Franzosen. Gelegentlich eines deutsch-französischen Diskussionsabends in dem französischen Diskutierklub Club du Faubourg kam es zu einer interessanten Aussprache, in der der französische Sozialist und Verfasser einer Reihe von Büchern über die Kriegsschuldfrage, Charpentier, folgende interessante Äußerungen tat: Auch er, wie fast alle Franzosen, sei nach dem Kriege von 1870 im Haß gegen Deutschland aufgewachsen. Dieser Haß sei vor allem durch die in Frankreich verbreitete Anschauung, Kaiser Wilhelm I. sei an dem Kriege von 1870 schuldig, genährt worden. Erst kürzlich sei er (Charpentier) durch das Studium französischer Akten zu der Erkenntnis gekommen, daß die Schuld am Kriege von 1870 allein auf Napoleon III. zurückzuführen sei. Die Gegenwart biete hierzu eine Parallele. Wer in Frankreich sei heute in der Lage, ein eigenes Urteil über die Kriegsschuld Deutschlands abzugeben? Nur das eine stände für jeden ehrlichen Franzosen fest, daß die vier Zentralmächte in Versailles verurteilt, aber nicht vor einem Forum gehört worden seien und keine Möglichkeit hatten, sich zu verteidigen. So dürfte denn kein ehrlicher Franzose heute von der einseitigen Kriegsschuld Deutschlands sprechen, da diese keineswegs bewiesen sei. (Schles. Ztg. 24/29.)

Der 4. Strafsenat des Reichsgerichts **verurteilte den dänischen Hptm. Lembourn wegen Verbrechens nach § 1 des Spionagegesetzes** zu 5 Jahren Zuchthaus, die Kontoristin Stegmann wegen versuchten Verbrechens nach § 3 des Spionagegesetzes zu 2 Jahren Gefängnis. Bei Lembourn wurden 6 Monate, bei der Stegmann 3 Monate für erlittene Untersuchungshaft in Abzug gebracht. („Berl. Börs.-Ztg." 14/29.)

Ein neues Gesetz über den Bergbau in Polen soll Ausländern verbieten, innerhalb einer Grenzzone von 30 km Gruben und Hütten zu erwerben, es sei denn, daß das Kriegsmin. hierzu eine besondere Genehmigung erteilt. Die Auswirkung dieser Verordnung wird vor allem in Oberschlesien die dtsch. Grubenindustriellen treffen. („Freie Presse", Lodz.) Rw.

Die deutsche Partei in Südslawien aufgelöst. Wie aus Neusatz gemeldet wird, ist die Verordnung über die Auflösung der Deutschen Partei gestern abend dort eingetroffen. Die Auflösung der Zentralorganisation der Partei, sowie die Beschlagnahme des Parteiarchivs und der Parteikassen, sowie die Sperrung der Parteilokalitäten erfolgte am 27. Januar. („Krz.-Ztg." 47, 28. 1. 29.)

Der Gibraltar-Tunnel. Eine Kommission von Ingenieuren, Geologen und Bauunternehmern studiert die Möglichkeit der Eröffnung eines Tunnels unterhalb der Straße von Gibraltar. Die Kosten des Baues werden auf 300 Mill. Pfund geschätzt. Colonel Javenois, der Anreger des Projektes, hofft in 20 Jahren auf eine durchlaufende Eisenbahnverbindung von Europa nach den entlegensten Häfen Afrikas. („Daily Mail".) 121.

Regelmäßiger Wochen-Flugdienst von England nach Indien. Die Vorbereitungen für den im April d. J. zu eröffnenden Indien-Flugdienst durch die Imperial Airways sind dem Abschlusse nahe. Hierzu werden größere und schnellere Armstrong-Siddeley-Flugzeuge mit ausgesuchten Piloten für die Linie England—Schweiz in Dienst gestellt. Für das Überfliegen des Mittelmeeres werden dreimotorige Kalkutta-Wasserflugzeuge in Anwendung treten, während auf dem Rest der Strecke mehrmotorige Herkules-Apparate den Dienst versehen werden. Der Fahrplan sieht die Zurücklegung der 5000 Meilen langen Strecke in 6 Tagen vor, und zwar London—Basel—Genua ein Tag, über das Mittelmeer zwei Tage, Kairo—Basra ein Tag, Basra—Karachi zwei Tage. Später soll der Flugdienst auer durch Indien nach Kalkutta, Rangoon und Singapore erweitert werden, wo der Luftanschluß nach Australien hergestellt werden soll. („Daily Mail".) 121.

Flugzeugbomben auf übende indische Kavallerie. Bei Übungen von Bombenflugzeugen hat sich in Peschawar ein schwerer Unglücksfall ereignet. Infolge eines Mißverständnisses geriet eine Schwadron indischer Kav. auf das Gebiet, das für die Übungen der Flgze. abgesperrt war. Eine abgeworfene Bombe fiel unter die Reiter und tötete 2 Offze. und 12 Mann; 1 Offz. und 14 Mann wurden verwundet.

Nach einer Meldung aus Middletown (Pennsylvanien) ist dort **ein großes Armeetransportflugzeug mit 10 Insassen abgestürzt.** Fünf Insassen wurden dabei getötet, drei haben Verletzungen erlitten. („D. A. Z." 19/28.)

Das vorläufige Ergebnis der **Flug- und Beförderungsleistungen der Deutschen Luft Hansa für 1928** zeigt eine erhebliche Steigerung gegenüber 1927: Beförderte Passagiere etwa 111 000 (102 681), Gepäck 870 000 (821 921) kg, Fracht 1 030 000 (641 186) kg, Post und Zeitungen 485 000 (479 816) kg, geflogene Kilometer 10 150 000 (9 208 029). Die Ziffern in Klammern bezeichnen das Ergebnis von 1927. Auffallend ist die Frachtzunahme um etwa 60 vH. („Dtsch. Lufthansa-Wochenblätter".)

Die ungarische Regierung wird dem Parlament den Entwurf eines neuen Pressegesetzes vorlegen, das heftige Kämpfe hervorrufen dürfte. Das neue Gesetz erstreckt die Verantwortlichkeit für einen Zeitungsartikel nicht allein auf den verantwortlichen Redakteur, sondern auch auf den Herausgeber des Blattes, der mit seinem ganzen Immobilienbesitz haftbar gemacht wird. Ein Abgeordneter, der gleichzeitig Journalist ist, soll nach dem neuen Preßgesetz nur ganz begrenzt den Schutz seiner parlamentarischen Immunität genießen. („Schles. Ztg." 8/29.)

Offizier- und Truppenvereinigungen

Nachrichtenblätter sandten ein:

4. Garde-R. z. F., Nr. 1. **J. R. 33,** Nr. 1. **Feldа. R. 60,** Nr. 57. **„Landesverband Nordmark"** des Waffenrings der schw. Artl., Nr. 46. **„Die dtsch. Feldartl.",** Nr. 1. **„Die leichte Artl.",** Nr. 1.

Kurze Bekanntmachungen kostenlos. Einsendung möglichst drei Wochen vor der Zusammenkunft erbeten

Abkürzungen: Die Wochentage u. Daten beziehen sich stets auf den laufenden Monat. Mo. = Montag; Di. = Dienstag; Mi. = Mittwoch; Do. = Donnerstag; Fr. = Freitag; Snbd. = Sonnabend; Sntg. = Sonntag; — abds. = abends; Ldw. Kas. = Landwehr-Kasino Zoo; Natl. Kl. = Nationaler Klub, Berlin, Friedr.-Ebert-Str. 29; Krgr. V. H. = Krieger-Vereinshaus, Berlin, Chausseestr. 94.

8. Ldw. Div.: Karlsruhe, 3. Di., 8,30 abds., 4 Jahreszeiten, Hebelstr. 21.
Offz. Stammtisch Breslau: 3. Di., 8 abds., Haasegaststätte, Tauentzienplatz.
Gren. R. 3: Berlin, 3. Di., 8 abds., Natl. Kl. Kameraden-V.: 2. Do., 8 abds., Krgr. V. H.
Gren. R. 7: Berlin, 1. Fr. n. d. 15., 8 abds., Fuggerh. Kasino, Linkstr. 25. (Oberst v. Grote, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 19.)

16. bayr. J. R.: Passau 16., 8 abds. altes Offz. Kasino.
J. R. 18: Berlin, 18., Ldw. Kas.
J. R. 29: Berlin, 3. Mi. 8 abds., Berliner Kindl, Kurfürstendamm 226.
J. R. 30: Berlin **15. 2. 29,** 8 abds., Siechen, Behrenstr.
Füs. R. 38: Berlin, **14. 2. 29,** 8 abds., Huths Weinstuben, Potsd. Str. 139.
J. R. 45: Berlin, 3. Mo., 8 abds., Ldw. Kas.
J. R. 48: Berlin, 3. Mo., 8 abds., Ldw. Kas.
J. R. 56: Berlin, 3. Mi., 8 abds., Ldw. Kas. — Hannover, 1. u. 3. Di., 8 abds., Pschorrbräu, Thielenplatz.
Füs. R. 73: Berlin, 3. Mi., 8 abds., Ldw. Kas.
J. R. 75: Bremen, 3. Do., 9 abds., Rest. Senator, Fedelhören 7.
J. R. 77: Hamburg, 3. Mi., 8 abds., Patzenhofer am Stefanspl. Hannover, 3. Mi., 8 abds., Pilsener Urquell, Windmühlenstr.
J. R. 87: Hamburg, 3. Fr., 8 abds., Offz. Kasino, Mönckebergstr. 18.
R. J. R. 99: Berlin, 1. u. 3. Mo., 8 abds., Ldw. Kas.
J. R. 113: Berlin, 2. Mo., 8 abds., Ldw. Kas.
J. R. 163: Berlin, 3. Snbd., 8 abds., Ldw. Kas. — Flensburg, 3. Di., 8 abds., Kramers Rest., Angelburger Str. 40.
J. R. 172: Frankfurt a. M., 3. Mo., 8,30 abds., 3 Hasen, Rathenauplatz.
R. J. R. 219: Berlin, 20., 8 abds., Pschorrbräu, Potsdamer Platz.
R. J. R. 261: Berlin, 3. Mi., 7,30 abds., Berliner Ratskeller.
Res. Jäg. Batl. 16: Berlin 3. Do., 8 abds., Jägerhof, Elsässer Str. 47.
M. G. Abt. d. dtschn. Armee: Berlin, 3. Fr., 8 abds., Rest. Zum alten Askanier, Anhaltstr. 11.
Drag. R. 15: Berlin, 15., 8 abds., Berl. Kindl, Kurfürstendamm 225.
Hus. R. 14: Kassel, 3. Mi., 8 abds., Kasino Wolfsschlucht.
Feldа. R. 15: Berlin, 15., 8 abds., Fischer, Ansbacher Str. 55.
Feldа. R. 66: Berlin, 3. Do., 8,30 abds., Ldw. Kas. — Freiburg, letzt. Mi., 8 abds., Bahnhofswirtschaft.
Feldа. R. 201: Berlin, 3. Fr., 8 abds., Natl. Kl.
Fußа. R. 4: Berlin, 15., 8 abds., Ldw. Kas., falls Sntg., am 16.
Fußа. R. 18: Kassel, 3. Fr., Rest. „Herkules", Hohenzollernstr.
Fußа. R. 20: Berlin, 3. Do., 8 abds., Ldw. Kas. — Hamburg, 20., 8 abds., Ldw. Offz. Kasino, Mönckebergstr. 18.
Offze. d. bayer. schwer. Artl.: München, 3. Do., „Bauerngirgl", Residenzstr.
Garde-Pi. Bat.: Berlin, 3. Mi., 7,30 abds., Klub Kurmark, Voßstr. 12.
Tel. Bat. 2: Berlin, 3. Do., 8 abds., Rest. Belvedere Jannowitzbrücke 2.
Tel. Bat. 7: Dresden, 3 Snbd., 7,30 abds., Offz. Kasino, Nachr. Abt. 4.
Train-Abt. 7: Dortmund, 3. Fr., 8 abds., Ratskeller, neuer Teil. Münster, 1. u. 3. Snbd., 8 abds., Civilklub, Syndikatgasse 6.
Kraftfahr-Offz. Vereinigung: Berlin, 2. u. 4 Mi., 8 abds., Löwenbräu (Krokodil, 1. Stock, Nollendorfplatz). — Chemnitz, 1. u. 3. Fr., 8 abds., Reichshof, Kronenstr. 11. — Leipzig, 20., 8 abds., Kasino, Dittrichring 42. — Königsberg, 1. u. 3. Do., 8 abds., Berl. Hof, Vereinszimmer.
Flak-Offz.: Frankfurt a. M., 3. Mi., 8 abds., Kaiserkeller. München, 15., 8 abds., Café Luitpold.
Offz. der Nachrichtentruppe: Württemberg, Stuttgart, 3. Di., 8 abds., Offz. Heim, Rotebühlkaserne. **Bayern,** München, 3. Fr., 8 abds., Germania, Kanalstr. 30.
See-Offz. Reise: Frankfurt a. M., 1. u. 3. Mi., 8,30 abds., Schaad, Augustinerbräu, Unionhaus, Steinweg 9.
Ehem. Seesoldaten: Berlin, 3. Do., 8 abds., Zum alt. Askanier, Anhaltstr. 11.
Offz. der Schutztruppe Kamerun: Berlin, 3. Do., 8,30 abds., Huth, Potsdamer Str. 139. Wo.

Geschäftlicher Hinweis.

150 Fachleute

arbeiten unentwegt an dem neuen großen Konversationslexikon, an **Meyers Lexikon in 12 Bänden.** Es ist von A—Z völlig umgearbeitet und berufen, Hunderttausenden die wertvollsten Dienste im Beruf, beim Studium, überhaupt als wirklich vollkommenes Nachschlagewerk zu leisten. Meyers Lexikon ist ganz auf der Höhe der Zeit, gemeinverständlich und sachlich, ein unentbehrlicher, nie versagender Ratgeber. Sein Besitz ist in der heutigen Zeit, die große Anforderungen an das Wissen jedes Einzelnen stellt, äußerst wichtig für jedermann. Die Anschaffung dieses wichtigen Werkes wird durch die von der bekannten **Buchhandlung Karl Block** in **Berlin SW 68,** Kochstraße 9, gebotenen, sehr bequemen Monatszahlungen außerordentlich erleichtert. Wir verweisen unsere Leser auf die Prospektbeilage in der heutigen Nummer.

Familiennachrichten.

Aufnahme von Anzeigen unentgeltlich.

Verlobungen: Hans Jürgen Frhr. v. Maltzahn mit Frl. Gerda Rehn (Peitz—Utzedel). — Werner Hühner, Hptm. im 7. (Pr.) J. R., mit Frl. Liselotte König (Breslau—Meseritz). — Hans Ulrich v. Buch mit Frl. Gisela v. d. Decken (Schiann—Poppenbüttel). — Veit Ulrich v. Beulwitz mit Frl. Gertraudt Ortloff (Rudolstadt—Eichicht).

Verbindungen: Baron Jasper v. Meerheimb u. Baronin Else, geb. v. Lützow (Eickelberg). — Conrad Frhr. v. Tschammer u. Osten u. Freifrau Gerda, geb. Schild (Kurzwitz).

Geburten: (Sohn) Hans v. Rundstedt, Maj. a. D., u. Frau Wanda, geb. v. d. Knesebeck (Schönfeld). — (Tochter) Hans Christof v. Wietersheim-Kramsta u. Frau Herta, geb. v. Johnston (Muhrau). — Ottmar v. Wachter u. Frau Gutta, geb. v. Ahlefeldt (Bremen). — Graf u. Gräfin Bernstorff, geb. v. Schutzbar-Milchling (Göttingen). — Hans Heinrich v. Hagen u. Frau Marie Luise, geb. v. Kamin (Neuschlage). — (Zwillingsmädchen) Ottfried v. Dewitz u. Frau Clothilde, geb. v. d. Lancken (Berlin).

Todesfälle: v. Luckwald, Exz., Genlt. a. D. (Potsdam). — Karl Giese, Oberst a. D. (Berlin). — Wolfgang Gerhardt, Oberst a. D. (Gamburg a. d. Tauber). — Frau Elisabeth v. Gilsa, geb. Stern (Sterkrade). — Ernst v. Seydewitz, Finanzminister a. D. (Dresden). — Lutz Graf v. Schwerin, Maj. a. D. (Mildenitz). — August Frhr. v. Loën, Maj. a. D. (Gr.-Biesnitz). — Marie v. d. Schulenburg (Lederose). — Ilse v. Wagenhoff (Dankwitz). — Judith Auer v. Herrenkirchen (Dessau). — Exz. Sara v. Janson (Berlin). — Frau Therese Dahn, Gattin Felix Dahns (Breslau). — Johannes Robert Schneider, Lt. a. D. (Frankfurt a. O.). — Gertrud Gräfin v. d. Goltz (Potsdam). — Paul Kabirschky, Maj. a. D. (Münsterberg). — Dr. Paul Siler, Augenarzt (Berlin). — Bernhard Nette, Rittm. a. D. (Beesenstedt). — Ottonie v. Braunschweig (Berlin). — Freifrau Ilka v. Schuckmann (Bakinsthal). Wo.

Von den Beschwerden des Alters erlöste heute im 71. Lebensjahre ein sanfter Tod unsern geliebten Vater, Großvater, Schwager und Onkel, den

General der Infanterie a. D.

Max Stumpff

Ritter des Roten Adler-Ordens 2. Klasse mit Eichenlaub und Schwertern und dem Stern, Ritter der Eisernen Kreuze.

Kolberg, Ziegelschanze 1, den 27. Januar 1929.
Berlin, Stargard (Pom.).

Im Namen der Hinterbliebenen
Horst Stumpff,
Hauptmann und Kompaniechef
im 4. (Preuß.) Inf.-Regt.

Die Einsegnung fand im Trauerhause (Ziegelschanze 1) am Mittwoch, den 30. Januar, 3 Uhr nachmittags, die Beisetzung anschließend auf dem Waldfriedhof Maikuhle statt.

Von Beileidsbesuchen bitte abzusehen.

Am 30. Januar 1929 starb nach schwerer Krankheit

Herr Major a. D. Oswald Krüger,

Hilfsreferent in der Heeres-Waffen- und Munitions-Abteilung des Reichswehrministeriums.

In tiefer Trauer stehen die Offiziere, Beamten und Angestellten der Abteilung an der Bahre dieses treuen Kameraden.

Vom Tage des Bestehens des Heereswaffenamts an hat der Verewigte sein ganzes reiches Können zum Besten der Sache, zum Wohle des Vaterlandes eingesetzt.

Sein vornehm lauterer Charakter, seine schlichte gerade Sinnesart, seine Ritterlichkeit und selbstverständliche Pflichttreue werden bei uns allen unvergessen bleiben.

Wendland,
Oberst und Abteilungsleiter
im Reichswehrministerium.

Unser lieber **Obermusikmeister**

Herr Ludwig Zimmer

ist uns in der Nacht vom 27. zum 28. Januar 1929 durch einen jähen Tod infolge Herzschlages entrissen worden. Ein schwerer, schmerzlicher Verlust hat das Bataillon dadurch betroffen.

Wir verlieren in dem Verblichenen einen hervorragenden Obermusikmeister, einen ausgezeichneten Soldaten, einen gerechten, wohlwollenden Vorgesetzten, einen lieben Menschen und treuen Kameraden.

Ein dauerndes, liebevolles Gedenken aller Angehöriger des II. Bataillons (20. (Bayer.) Infanterie-Regiments ist ihm sicher.

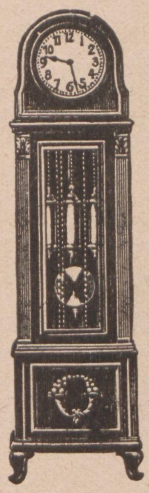
Im Namen des Offizierkorps und des II. Bataillons 20. (Bayer.) Infanterie-Regiments:

Mehler,
Oberstleutnant und Kommandeur.

Ingolstadt, den 23. Januar 1929.

Achtung! **Achtung!**

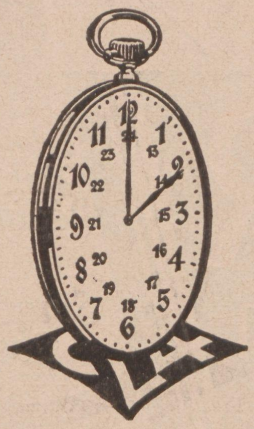
Wo kauft die Reichswehr?



Die Uhr erzieht zur Pünktlichkeit!

Die Uhr des Verkehrsbeamten!

Die Uhr mit der neuen 24 Stunden-Zeit!



Uhrenhaus Kokoski

Vertrags-Lieferant!

Allen Reichswehrangehörigen gewähre ich beim Einkauf von Standuhren, Wanduhren, Bestecksachen, Taschen- und Armbanduhren bequemste Zahlungserleichterung evtl. auch **ohne Anzahlung.**
Bei Vorlegen dieses Inserates gewähre ich trotz Zahlungserleichterung 5% Rabatt.
Sonst in allen ins Uhren- und Goldwarenfach einschlägigen Artikeln größte Auswahl.

Berlin C 25, Münzstr. 14/15
Ecke Kaiser-Wilhelm-Str., nur I. Etage
Gegr. 1909 — Telephon: Königstadt 2027

Max Küst
Berlin SW 19, Niederwallstr. 32

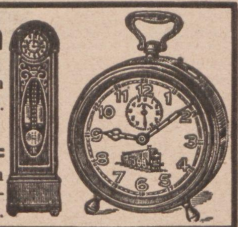
der
Lieferant kunstvoller Krieger- und Sportabzeichen, Fahnen, Fahnennägel, Fahnenschärpen, Ordensdekorationen, Stickereien aller Art.

● **Kugelkäse Ia** ●
rot, gesunde Ware ohne Abfall, 2 Kgl. = 9 Pfd. M. 3,95, 200 Harzerkäse Ia M. 3,95, 1 Kugelk. u. 100 Harzerk. M. 3,95 ab hier Nachn. **K. Seibold, Nortorf, Holst., Nr. Hb. 375.**

Birke-Schlafzimmer, komplett: Mark
großer Schrank **sehr elegant** **980,-**
Herren u. Speisezimmer, **sehr billig**
Zahlungserleichterung. Riesenlager.
F. Zech Berlin/ Kleine O 27/ Andreasstr. 9
Gegründet 1859 Kataloge

!! Ich will Ihnen helfen, Briefmarken zu sammeln !!
— Verlangen Sie Prospekt und Liste. —
Fehllistenerledigung. Auswahlenversand.
Franz Heinz (Hptm. a. D.), **Wien III,** Messenhausergasse Nr. 5.

Albrecht Költzsch
Dresden-Gruna 20
Uhren, Gold- und Silberwaren
Vertragsfirma v. 50 Beamt.-Ver.
Sprechmaschinen
Haus-Uhren
Herstellung nach jed. Angabe in eig. Werkstätten. Preisliste umsonst. Zahlungserleichterung.



Oster-, Pfingst- und Sommerreisen
12 Tage **RM. 225,—**
ITALIEN
Kein Visum mehr!
Kufstein—Florenz, Rom, Neapel, Sizilien u. zurück. Bahn-, Schiffs- und Autofahrten. Logis, Verpfleg., Bedien. u. Führg.
Dalmatien. Riviera. Paris. Schweiz. Mittelmeer. Orient. Nordland.
Österreich von RM. 69,— an. Prospekte durch:
Logierhaus Berner A. G. (LOBEAG), Berlin-Charlottenburg, Kantstr. 86.

Besonders zu empfehlende Firmen in Neuruppin

Otto Böttcher
Neuruppin
Militäreffekten
Trikotagen / Handschuhe / Wäsche / Sportartikel /

Adolf Jaene
Gegründet 1857
Papierhandlung
Sämtlicher Bürobedarf:
Von der Schreibmaschine, Büromöbeln bis zur Wand- und Fußbodenbekleidung
Tapeten :: Linoleum
Fernsprecher 206

Ältestes Spezialgeschäft am Platze
für
Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte
Richard Haase
Neuruppin, Friedrich-Wilhelm-Straße 27
Telephon 45 — Gegründet 1829

TRIUMPH

„DER SIEGER"
TRIUMPH-WERKE-NÜRNBERG-A.G.

Spediteur-Tafel

Inserate in der „Spediteur-Tafel" des Militär-Wochenblattes finden dauernde Beachtung.

Berlin-Charlottenburg
Gebr. Hertling
Wohnungstausch
Möbeltransport
◀ Lagerhaus ▶
Eig. Gleisanschl. Anh. Bahnh.
Sophie - Charlotte - Straße 15
Telephon:
Wilhelm 44, 60, 99, 1806, 6196

Berlin-Lichterfelde:
Bahnspediteur
GOTTHOLD LISSEL
seit 1882
Ferdinandstraße 29/30
Amt Lichterfelde Sammel-Nr. 5161
Umzüge
Inland, Ausland, Übersee
Wohnungstausch Speicher

Berlin:
Kopania & Co.
Berlin-Steglitz
Bergstraße 91 Tel.: Stegl. 4040/42
Spezialhaus für
Möbeltransport
Wohnungstausch

Berlin:
Lassen & Co. A. G.
Internationales Speditionshaus
Berlin NW 40, Alt-Moabit 139
Hansa 1920—24
Wohnungs-Umzüge

Der Raum eines Feldes
(40 × 23 mm)
kostet bei Aufgabe von 13 Anzeigen M. 6,— je Veröffentlichung, bei Aufgabe von 48 Anzeigen 20% Rabatt.

Halberstadt:
Allgemeine Möbelspedition
und Abfuhrgeschäft
Inh.: Louis Neuhaus jun.
Halberstadt
Kontor nur Breiteweg 63
Spedition — Lagerung
Möbeltransport — Wohnungstausch

Hannover:
Otto Harder
Hannover, Welfenstraße 6—8
Fernsprecher: 6 3019
Möbelspedition
Wohnungsbeschaffung

Kassel:
Broeckelmann sen. & Grund
Kurfürstenstraße 6
Telephon: 11, 12, 499
Wohnungstausch und Möbeltransport

Minden:
Albert Schünke
Minden i. Westf.
Möbeltransport
Wohnungstausch
Königsstraße 51/53
Telephon: 2202 u. 2270

Nürnberg:
Hub & Weber, Nürnberg
Internationaler Möbeltransport
Martin-Richter-Str. 35/37. Tel. 2660
Automöbeltransport, Verpackung.
Eig. Lagerhaus mit Möbelkabinen.
Möbeltransp. zwisch. belieb. Orten
Deutschl. u. d. Ausl. unt. Garant.

Potsdam:
Grauel & Coqui
Potsdam
Brauerstraße 4 und Gr. Fischerstraße 12 Fernruf 3063 u. 3466
Möbeltransport — Spedition
Wohnungstausch

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Generalleutnant a. D. von Altrock, Berlin W 15, Fasanenstraße 60, Fernruf: Oliva 975.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hugo Hertel, Berlin-Schöneberg, Thorwaldsenstraße 11.
Druck von Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Buchdruckerei G. m. b. H., Berlin SW 68, Kochstraße 68—71.